Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

1 2017

Gemeinschaft

GNADE

- Gnade, gratis – was für ein Wort!
- Gericht und Gnade aus Sicht eines Richters
- Jesus – der Christus für alle

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Schwerpunktthema: Gnade

Gnade, gratis – was für ein Wort! 4
Gnade persönlich erlebt 8
Das Leben ist gnadenlos – Gericht und Gnade aus Sicht eines Richters 10
Die Gnade. Das geht unter die Haut. 12
Die Gnade Gottes in meinem Leben 14

Api-intern

Generation Plus Forumstag 15
Api-Jugend: Jungscharandacht zum Thema „Gnade“ 16
Infos vom Schönblick 18
„MEHR LEBEN“ Zelttage in Metzingen 20
Herzlich willkommen bei den Apis! Christiane Rösel und Gerd Kuschewitz 22

Bibel im Gespräch

Neujahr – 1. Januar: Jahreslosung Hes 36,26 24
8. Januar: Mk 10,28-45 26
15. Januar: Mk 10,46-52; 11,1-11 28
22. Januar: Mk 11,12-26.(27-33) 30
29. Januar: Mk 12,1-12 32

Api-intern

Personelle Veränderungen 34
Persönliches 35
Jesus, der Christus für alle – und die Treue Gottes 36
Monatslied 38
Veranstaltungen 39

Ecksteins Ecke

Unbedingter Segen 37

Doppelpunkt

Gnade vor Recht 40

4

Gnade, gratis – was für ein Wort!

Dekan Ralf Albrecht bringt uns zu Beginn des Reformationsjahrs Grundlegendes zur Gabe Gottes näher.

10

Gericht und Gnade aus Sicht eines Richters

Paul-Gerhard Stäbler erzählt aus seinem Berufsleben.

36

Jesus – der Christus für alle

Steffen Kern über die aktuelle Erklärung der EKD zur Judenmission.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

Bibelkolleg 2017

Anmeldung und Infos: www.bibelkolleg.de

Fortbildung mit Tiefgang für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter
Biblische Studienangebote für die Gemeinde

Das Bibelkolleg besteht aus fünf Studienkursen. Die Kurse A bis C haben einen Schwerpunkt in der Auslegung biblischer Texte. In der Api-Wort-Werkstatt wollen wir leidenschaftlich von Jesus reden lernen.

Unser Top-Tipp

Entdecke das Herz der Reformation
Kurs A: 13. bis 15.1.2017 (Römerbrief Kapitel 1-8)

Alte Geheimnisse – neu entdeckt
Kurs B: 15. bis 19.1.2017
📖 Nehemia, 📖 Ester, 📖 Ehe und Scheidung, Endzeit und Versuchung, Passion und Ostern (Markus Kap 10-16)
📖 Leben mit dem Heiligen Geist

Bibelworte meines Lebens
Kurs C: 14. bis 18.2.2017
Manchmal schreiben Bibeltexte ein Stück Lebensgeschichte. Schwester Heidi Butzkamm, Prälat a.D. Ulrich Mack und Dekan a.D. Volker Teich werden über die Worte aus der Bibel reden, die für sie eine besondere Bedeutung gewonnen haben, sie geprägt, herausgefordert und begleitet haben.
📖 Apostelgeschichte (Kap 15 – 20)

„Wir können über alles in dieser Welt zu groß denken, nur nicht von der Gnade Gottes.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Nichts steht so fest wie die Gnade Gottes

Liebe Apis, liebe Freunde,

Gnade ist ein Wort, das in unserem alltäglichen Sprachgebrauch gar nicht mehr so häufig vorkommt. Dabei ist es für die Bibel und für die Beschreibung des Verhältnisses Gottes zu uns unerlässlich. Ja, es ist ein Kernbegriff des Evangeliums. Wenn Gott gnädig ist, dann meinen wir damit nicht, dass er sich ein Stück weit herablässt und sich „ein bisschen“ über uns erbarmt, sondern die Gnade Gottes beschreibt vielmehr die ganze Zuwendung zu uns. Wenn Gott gnädig ist, dann ist das nicht eine gute Laune, sondern er bringt sein Wesen damit zum Ausdruck. Gottes Herz schlägt ganz für uns. Er erbarmt sich über uns, er ist barmherzig, geduldig und gnädig. Gnade ist darum ein Begriff, den wir nicht hoch genug schätzen können. Allerdings müssen wir ihn immer wieder erklären und umschreiben, davon erzählen, was es bedeutet, dass Gott gnädig ist. Fest steht: Wir können über alles in dieser Welt zu groß denken, nur nicht von der Gnade Gottes.

Gott ist ganz für uns

Am besten erzählen wir von Gottes Gnade, indem wir die Weihnachtsgeschichte erzählen. Gott selber ist nicht herablassend, sondern er kommt ganz herab zu uns und wird Mensch, ein Kind in der Krippe. Der König des Himmels und der Erde betritt diese Welt nicht auf einem roten Teppich, sondern wird klein und schwach, ohnmächtig. Er stellt sich uns gleich und wird Mensch wie wir. Das ist Gnade: Gott wendet sich uns ganz zu. Überdeutlich wird die Gnade Gottes, wenn wir von der Krippe zum Kreuz sehen. Das Kind in der Krippe, der König am Kreuz, der die Dornenkrone trägt und sein Leben für uns dahingibt. Er trägt unsere Schuld, unsere Schmerzen, unsere ganze Sündenlast. Wie ernst Gott es mit seiner Gnade meint, kommt hier in einzigartiger Weise zum Ausdruck.

Gott ist gnädig, dann sollten wir es doch wohl auch sein! Ich wünsche Ihnen und Euch von Herzen, dass Sie die Gnade Gottes in der Weihnachtszeit neu erfahren und in ein neues Gnadenjahr 2017 starten. Allein durch Gottes Gnade sind wir gerettet und gerecht vor Gott. Daran erinnert das Reformationsjubiläumsjahr 2017 und davon leben wir jetzt schon in dieser Welt, aber auch einstmals in Ewigkeit.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr Steffen Kern

Gnade, gratis – was für ein Wort!

Gnade. Klasse Wort. Da steckt ein Wort drin, das dem Schwaben die Augen leuchten lässt, steckt doch das lateinische Wort gratia, Gnade, Geschenk drin.

Das Beste, was Gott uns zu geben hat: das Leben aller Leben, das ewige Leben, die ewige Gemeinschaft in Liebe mit ihm, die Rettung ist gratis. Die gibt es nur, nur, nur geschenkt. Feiern wir das! Was ist das für ein Gott! Sein Motiv, warum Menschen zum Glauben kommen, liegt nicht in den Menschen begründet. Sondern in zwei seiner Gotteseigenschaften: es ist seine reiche Barmherzigkeit und seine große Liebe. Was kann uns das gewiss machen!

Ralf Albrecht, Dekan, Nagold

Gottes Gabe

Gratis! Geschenkt gibt es den Glauben. Er ist nicht des Menschen Werk. Er ist Gottes Gabe. „Aus Gnade seid Ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus Euch. Gottes Gabe ist es.“ (Eph 2,8) Paulus vergleicht dieses Geschenk der Gnade mit einem Kunstwerk. „Ihr seid Gottes Kunstwerk.“ (Eph 2,10) Er sagt: Ihr seid Gottes Kunstwerk, sein Werk.

Nun ist ein Kunstwerk keine Auftragsarbeit des Kunstwerks. Welches Kunstwerk hat sich schon selbst erschaffen? Unmöglich! Ton macht sich nicht selbst zu Kunst. Leinwand und Farbe erschafft sich nicht selbst zur Mona Lisa. Das ist gratis, geschenkt, das kommt von außen, vom großen Künstler. Und so ist Jesus Christus unser Lebenskünstler. Er nimmt sich unser an und erschafft ein Kunstwerk. Das macht er aus uns.

Und noch ein anderes Beispiel verwendet Paulus. Er spricht davon, dass uns Gott zum Leben erweckt hat. Tot, und jetzt lebendig. Auch das ist so deutlich und sprechend. Kein Tod bringt sich selbst zum Leben. Unmöglich! Sondern Gott hat da ausgeschrieben: Wanted! Gesucht! Nicht tot, sondern lebendig. Und in dieses Plakat seiner Barmherzigkeit und Liebe können wir unseren Namen einsetzen. Wanted – Ralf Albrecht, Lieschen Müller, Steffen Kern. Nicht tot, sondern lebendig.

Gott schafft die Gnade immer neu. Er kommt in unsere Welt durch seinen Sohn Jesus Christus – und liebt jeden Einzelnen ohne jede Bedingung.

Niemand muss mehr sagen: mich will keiner. Mich will Gott nicht. Gott will. Sogar mich. Und erst recht jede und jeden sonst auf dieser Welt. Tot in den Sünden. Das ist für ihn kein Hinderungsgrund. Sondern das stellt er fest, das ist so. Und doch macht er lebendig. Gratis! Umsonst.

Aus Gnade. Damit beginnt alles. Gottes Gabe! Damit endet alles. Der amerikanische Theologe Gerry Hawthorne hat dazu aber einen schönen Satz gesagt: „When God is involved, whatever he begins, already has the end inside.“ Auf Deutsch: „Wenn Gott beteiligt ist, hat alles, was er anfängt, sein gutes Ende schon in sich.“

Ihr seid! Gott hat mit uns einen Anfang gemacht. Er hat uns mit Jesus aus dem Grab gerufen und in ein neues Dasein versetzt. Durch Glauben. Allein aus Glauben. Nur das pure Vertrauen auf Jesus macht es aus. Nicht aus Euch, auch der Glaube nicht. Ihr seid, aber nicht aus Euch: Noch sind unsere Lebensumstände nicht so, dass man das Neue an ihnen ablesen könnte. Aber: Gott gibt. Es ist Gottes Geschenk.

Bedingungslos

Diese Barmherzigkeit Gottes, diese Gnade ist jeden Morgen neu. Da fragt einmal ein Junge seine Mutter vor dem Schlafengehen: „Was macht eigentlich der liebe Gott nachts?“ Die Mutter muss angestrengt nachdenken. Kinder können ja kluge Fragen stellen. Aber da rückt der Junge selber schon mit der Antwort heraus: „Ich weiß! In der Nacht schafft Gott die Gnade neu. Es heißt doch mal, sie ist neu jeden Morgen.“

Was für eine großartige Erkenntnis! Gott schafft die Gnade immer neu. Er kommt in unsere Welt durch seinen Sohn Jesus Christus – und liebt jeden Einzelnen ohne jede Bedingung.

Ein kleiner Junge wurde in der Religionsstunde gebeten, das Wort Gnade an die Tafel zu schreiben. Er schrieb es mit H: „Gnahde“. Die Lehrerin korrigierte den Jungen. Der schaute sie erstaunt an und erwiderte: „Ich dachte, dass ‚Gnade‘ von ‚nah‘ kommt. Gnade sagt doch, dass Jesus ganz nah ist.“

Lass dir an Jesu Gnade mit H genügen, sei dir bewusst, dass Jesus in der Tiefe nah ist, wo du ihn brauchst und alles nur noch von ihm erwarten kannst.

Gnadenlos?

Nur, dieses Wort sagen die Leute gar nicht mehr – es ist vergessen. Es gibt es oft nur noch als Gegenteil im öffentlichen Wortschatz. „Gnadenlos“. Gnadenlos – das sagen die Leute. Gnade, das sagen sie nicht. Ist das nicht bezeichnend?

Gnadenlosigkeit – diese Gegenseite der Gnade erleben wir alle immer wieder. Und die Unfreiheit, die sich daraus ergibt.

Der alte Mann und das Meer

Ich denke an die großartige Erzählung, an die Geschichte von einem Fischer in der Karibik, der alte Mann und das Meer. Sie wurde geschrieben von Ernest Hemingway. Im Mittelpunkt dieser Erzählung steht die anfängliche Erfahrung von Frust: nichts gefangen im Meer! 84 Tage lang. Und dann wird das Meer sein Freund! Da gelingt es ihm, einen riesigen Schwertfisch zu fangen: „achtzehn Fuß vom Maul bis zum Schwanz“. Er wiegt fünfzehnhundert Pfund, so, wie er ist, vielleicht viel mehr. Alles hat der Fischer in der Hand, und doch noch nichts. Während der Fischer mit größter Anstrengung seinen Fang ans Land zu bringen versucht, wird dieser Stück um Stück von Haien zerfressen. Übrig bleibt ihm am Ende nur das Skelett.

Hemingway schreibt mit dieser Geschichte eine Parabel auf unser Leben. Was immer wir schaffen: am Ende stehen wir mit leeren Händen da.

Die Geschichte von Sisyphos

Schon die griechische Antike hat davon in den düstersten Farben erzählt. Die Sage von Sisyphos malt es uns vor Augen. Der wird bestraft. Hermes zwingt ihn für seinen Frevel in die Unterwelt, wo er zur Strafe einen Felsblock auf ewig einen Berg hinaufwälzen muss, der, fast am Gipfel, jedes Mal wieder ins Tal rollt. Dieses Motiv ist schon in der Antike prägend für die Sisyphosrezeption gewesen, heute ist Sisyphosarbeit bzw. Sisyphosaufgabe ein geflügeltes

■ Fortsetzung auf Seite 6

Gemeinschaft 1/2017

Wort für eine sinnlose und dabei schwere Tätigkeit ohne absehbares Ende. Für eigene Arbeit, Schaffen, gezwungen, gnadenlos, ohne Hoffnung und Ziel.

Dabei sind wir doch immer auf der Suche nach echter Gnade. Nach Gnade, die nicht vor Recht ergeht, sondern nach Recht, das als Gnade ergeht.

Ein kleiner Mönch

Wie ein kleiner Mönch zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Erfurt und später in Wittenberg. Der Abend legt sich langsam über das Land. Doch im Studierzimmer des Theologiedozenten, in seiner Turmstube, brennt die Kerze. Sie wirft ihren Schein auf den an seinem Schreibtisch sitzenden Lehrer. Er ist über ein zerlesenes kostbares Schriftstück gebeugt. Ganz darin versunken. Ab und zu schaut er kurz auf, seufzt leise, notiert sich etwas, um dann wieder angestrengt auf das Papier zu starren. Schon oft hat er diese Worte des Paulus aus dem Römerbrief gelesen, durchgekaut, hin und her gewendet. Aber sie scheinen wie vernagelt zu sein. Dennoch: genau so wenig lassen sie ihn los. Er ahnt: es steckt etwas Ungeheuerliches dahinter, etwas von großer geistlicher Kraft. Und genau danach sucht er ja händeringend. Für die Kirche und für sein persönliches Leben trägt er die Sehnsucht nach geistlichem Aufbruch in sich.

Luther durchforstete besonders den Römerbrief, immer und immer wieder. Zuerst scheint ihm die Bibel ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. Dieser Eindruck ist uns allen vertraut. Wir haben manchmal an einem Text zu kauen, kommen aber einfach seinem Sinn nicht näher. Man könnte aufgeben! Aber Luther lässt sich nicht entmutigen. Er lässt sich nicht davon abbringen, dass Gott in seinem Wort redet.

Als Hilfe hat er bei sich, wie andere aus der Geschichte des Glaubens den Römerbrief schon ausgelegt haben. Den Kirchenvater Augustin hat er gelesen. Viel von ihm gelernt. Und doch soll das alles ja nicht eine Erkenntnis von anno dazumal sein, die heute nur noch Schnee von gestern ist. Er ringt darum, sie heute für sich aktuell sagen zu können.

Und wie er so ein ums andere Mal gegen die ihn unverständlichen, ja ihm eigentlich sogar verhassten Worte anrennt, geschieht das scheinbar Unmögliche: diese Worte des Römerbriefs sprechen auf eine völlig neue Art zu ihm. Sie brechen sich Bahn zu seinem Herzen. Er selber sagt später von diesem Moment: das war, als öffnete sich mir die Tür zum Paradies, und Gott bittet mich einzutreten. So erlebte Martin Luther den Durchbruch zu seinen reformatorischen Erkenntnissen. Und wir feiern in diesem Jahr 500 Jahre Reformation. Dazu gehört wesentlich: uns diesem Erleben stellen! So wie Luther: nicht einfach den Augustin von damals hören und irgendwie im Gedächtnis bewegen. Sondern von da aus in die Bibel hineingehen, voller Sehnsucht nach neuem Leben für uns und unsere Kirche. Ich frage also: wo ist sie, die Sehnsucht nach neuem geistlichem Leben in unserer Kirche, in unserer Gemeinde, in unserem persönlichen Leben?

Haben Sie es schon einmal erlebt, dass Ihnen diese Frage unter den Nägeln gebrannt hat? Dass sie alle anderen Fragen in den Schatten stellt? Luther erlebte das, und es hatte bahnbrechende Auswirkungen auf sein persönliches Leben und das der Kirche.

Von Luthers Leben her möchte ich Sie auf drei Stationen der Reformation, der Erneuerung mitnehmen. Und wir wollen dazu, wie auch Martin Luther, nicht auf Luther allein uns beziehen. Er ist nicht unser protestantischer Heiliger. Er ist vielmehr ein Wegweiser hinein in das Buch, das er neu zum Leuchten bringen wollte: die Heilige Schrift. Besonders im Römerbrief werden wir immer wieder das nachvollziehen, was Luther an Neuem erkannte.

Luther als Wegweiser zur Heiligen Schrift. So kommt er mir gerade wieder ins Gedächtnis durch die Gemälde in einer Kirche, die ich neulich vor einem Gottesdienst in ihrer Reihe betrachtete. Da sind sie alle aufgereiht im Rund des Kirchenschiffes, die ganzen Apostel. Alle, die von Jesus Christus überliefert haben. Und über der Kanzel, oder genauer gesagt, direkt neben ihr, da ist auch am Ende dieser Reihe Martin Luther gemalt. Aber nicht in der gleichen Reihe. Sondern er hat das Buch der Bibel in der Hand und weist auf sie alle und den von ihnen geschilderten Jesus zurück. Mehr will er nicht. Mehr wollen wir bis heute nicht.

Allein aus Gnade!

Noch einmal hinein in jenes Erlebnis des Martin Luther in seiner Turmstube bei der Vorbereitung seiner Vorlesungen als Theologieprofessor. Er nimmt sich aus dem Römerbrief das erste Kapitel vor. Er forstet vor allem jenen einen Vers durch – Röm 1,17: „Im Evangelium wird Gottes Gerechtigkeit geoffenbart, wie geschrieben steht: der Gerechte wird aus Glauben leben."

Er hält sich besonders immer wieder an dem Wortpaar „Gottes Gerechtigkeit" auf. Was ist Gerechtigkeit? Wir denken dabei an unsere Justiz. Sie hat gerecht zu sein. Sie hat möglichst in allen Dingen recht zu entscheiden. Und damit sind wir doch schon am Knackpunkt. Sie kann's nicht im Leben. Diese juristische Gerechtigkeit wird zu einer erdrückenden Forderung, die kein Mensch in seinem Leben einhalten kann. Am allerwenigsten übrigens der, der denkt, dass er sie so einigermaßen einhält. Fragen Sie nur mal die Leute, mit denen solche Menschen zusammen sind. Perfekt, das ist niemand. Nur, wollen es alle wahrhaben? Da erzählt ein Bruder in einer Gemeinschaft vom neuen Leben in Christus. Und versteigt sich zu dem falschen Satz: „Durch die Gnade werden wir gerettet, und durch unser heiliges Tun vollendet." Noch mehr haut er raus: „Bei mir ist diese Heiligung weit vorangeschritten. Ich habe meinen alten Adam seit Jahren nicht mehr gespürt." Darauf nur der trockene Kommentar eines der Umstehenden: „Wir anderen umso mehr von Deinem alten Adam."

Gottes Gerechtigkeit? Soll das etwa die Aufgabe von uns Menschen sein, Gott gnädig zu stimmen? So versteht auch Luther zunächst diese Gerechtigkeit. Sie hat die Aufgabe, jedem zuzuteilen, was er verdient hat. Und Gnade bekäme dann nur der, der sie sich verdient hat.

Luthers große Entdeckung

Und dann stößt Luther auf Röm 3,21: „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart worden." Und da erkennt er: das ist ja nicht eine Eigenschaft Gottes, die ich jetzt bitte in Angleichung an Gott auch erreichen soll, sondern das ist ein Geschenk Gottes, das es gratis gibt. Ohne Zutun, einfach so angerechnet. Sola gratia, allein aus Gnaden!

Durch seine Gnade lässt Gott Recht ergehen. Also nicht Gnade vor Recht, sondern Recht durch Gnade. Allein aus Gnade. Alles Gnade. Nur die Gnade. Gnade pur.

Was Gottes Gnade bedeutet, kann man an einem schönen Bild aus dem Althochdeutschen klarmachen: dort hieß es, wenn vom Untergang der Sonne die Rede war, „die Sonne geht genaden". Die Sonne geht so weit hinunter, dass sie den Horizont berührt und darin quasi aufgeht. Sie beugt sich herunter. In diesem Sinne ist Gott gnädig. Er beugt sich als großer, unnahbarer Gott selbst herab zur Erde. Himmel und Erde, „Gottheit und Menschheit vereinen sich beide, Schöpfer, wie kommst Du uns Menschen so nah".

Luther dazu: „Die Schwere der Sünde soll niemand zur Verzweiflung treiben, sondern man soll sich vielmehr der Gnade anvertrauen und deren Größe hoch rühmen; denn sie verschlingt die Sünden, wie groß sie auch immer seien." Luther wendet sich damit gegen zwei Missverständnisse, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt haben:

Die scholastische Theologie seiner Zeit verstand die Gnade als – im Bild gesprochen – geistliche Flüssigkeit, die dem Menschen eingegossen wird und ihn befähigt, jetzt seiner Natur nach auch gerecht zu leben. Die Gnade wird so zum Katalysator für die jetzt guten Werke des Menschen. Also ob es irgendeinen Zeitpunkt gäbe, wo man sich nun langsam verabschieden könnte vom Verlassen auf die Gnade, weil man persönlich jetzt so durchgeheiligt ist.

Andere aber haben die Gnade aufgefasst als etwas, was ihnen angerechnet wird, sie aber in keinster Weise mehr in die Pflicht nimmt. Gnade als Freibrief zum Sündigen. Frei nach jenem Motto der Paulusgegner: „Lasst uns sündigen, damit die Gnade umso mächtiger werde."

Diese beiden Gruppen haben sich auch im Widerstreit die Köpfe eingeschlagen. Wenn die Gnade so im Supermarkt des theologischen Angebots verramscht wird, dann ist die Versuchung groß, menschlich gesprochen den Hammer aus der Tasche zu holen und die Gnade zu sanktionieren.

Auf beiden Seiten ist Luther nicht vom Pferd gefallen. Er hat die Gnade an keine Voraussetzungen geknüpft, nie und nimmer, aber er hat ihr auch die Kraft zugetraut, Menschen von sich zu verändern. Nicht so, dass sie von sich aus dazu fähig wären. Sondern so, dass sie immer und überall die Gnade Gottes dafür verantwortlich machen.

Die Gnade Gottes tut die guten Werke in uns. Aber die guten Werke tragen nie und nimmer die Gnade. Oder um es biblisch zu sagen: „Schaffet, dass Ihr selig werdet mit Furcht und Zittern – denn Gott ist es, der beides in Euch wirkt: Wollen und Vollbringen."

Die pure Gnade ist und bleibt alles. Gnade muss es sein, Gnade ganz allein. ■

Gnade persönlich erlebt

Das Jahr der Dankbarkeit neigt sich langsam seinem Ende zu. In unserer Gemeinde haben wir das Thema in ganz unterschiedlichen Kontexten aufgegriffen. In Gottesdiensten, als Jahresthema der monatlichen Bibelstunden, in Andachten oder mit einer Nacht der Dankbarkeit vor dem Erntedankfest. So ist Dankbarkeit auch zu meinem Thema in diesem Jahr geworden. Sensibilisiert für das Geschenk des Lebens und das Beschenktwerden im Leben, ist mir Gottes bewahrende und liebende Hand und sein gnädiges Handeln im Rückblick auf meine Lebensjahre dankbar bewusst geworden.

Das Geschenk empfangen

Vieles ist mir geschenkt worden. Nichts habe ich dazu beigetragen. Empfangende war ich. Was für ein Schatz – mein Elternhaus. Unsere Eltern haben uns vier Kinder sehr früh an ihrer Beziehung zu Gott teilhaben lassen und hineingenommen – durch die täglichen Andachten, das gemeinsame Gebet, die Gottesdienstbesuche, das Leben in der Gemeinde, die gelebte Gastfreundschaft meiner Eltern. Unser Leben bekam Weite, auch durch das Kennenlernen unterschiedlicher Gemeinden und Gemeinschaften. Die Vielfalt christlichen Lebens hat mein Leben stark geprägt. Dass Vertrauen in den dreieinigen Gott auch in schweren Zeiten trägt, das haben meine Eltern mir vorgelebt. Das Schwere im Leben hatte seinen Platz und konnte geteilt werden, nicht ohne von der Hoffnung des christlichen Glaubens ergriffen zu werden.

Diese Lebensbasis habe ich mir nicht erarbeitet und nicht verdient. Empfangen habe ich sie. Geschenkt wurde sie mir. Das ist für mich Gnade und Grund zur Dankbarkeit! Es ist nicht mein Verdienst und nicht meine Entscheidung in eine christliche Familie hineingeboren zu sein, in einem Land mit einer so langen Friedensperiode zu leben, keinen Krieg erlebt haben zu müssen, in Wohlstand und Freiheit zu leben, ungestört Gottesdienste besuchen und meinen Glauben leben zu können. Ich habe genug zu essen, ein Dach über dem Kopf, mehr noch, eine Heimat, liebe Menschen um mich und werde gebraucht. Dies alles ist nicht selbstverständlich. Es ist Geschenk. Es ist Gnade und Grund zur Dankbarkeit.

Mein Mann und ich sind bald 40 Jahre verheiratet und wir haben so manche Herausforderung miteinander gemeistert. Berufliche Veränderungen und familiäre Belastungen haben uns in unserer Beziehung herausgefordert. Gott hat uns begleitet und bewahrt. Er hat uns drei Kinder geschenkt, sie in einen wunderbaren Freundeskreis und in Aufgaben in der Jugendarbeit gestellt. Und nun dürfen wir miterleben, wie drei Enkeltöchter heranwachsen. Welch ein Geschenk! Gnade!

Ein besonderes Geschenk sind auch der große Freundeskreis und die unterschiedlichen und vielseitigen Beziehungen, die wir haben. Ein großer Reichtum, die Freunde, mit denen wir unterwegs sind, das Leben und die Arbeit teilen, Feste feiern und genießen, lachen und ausgelassen sein, tiefgehende Gespräche führen und in Fürbitte füreinander einstehen. Welch ein Geschenk! Gnade!

Anfang der 90iger Jahre erlebten wir eine ganz besondere Zeit. Innerhalb von eineinhalb Jahren starben meine Eltern und liebe Menschen der Verwandtschaft. Mein Mann musste sich zwei Mal einer Tumoroperation unterziehen, deren Ausgang jeweils unklar war. Unsere Kinder waren noch jung. Viele Fragen und Ängste trieben mich um. Da war es mir eine große Hilfe, Gott mein Herz ausschütten zu können und Freunde zu haben und um ihre Fürbitte zu wissen. Dass mein Mann heute so leistungsfähig ist und seinen Beruf freudig ausüben kann, ist für mich ein großes Wunder und Geschenk. Gnade!

Seit einigen Jahren bin ich im Vorstand des „Albrecht-Bengel-Hauses“ in Tübingen. In dem Studienbegleithaus für Theologiestudenten leben 100 junge Studierende. Sie kommen aus Württemberg und anderen Bundesländern, aus Rumänien, Russland, China oder Amerika. Menschen mit ihren unterschiedlichen Kulturen treffen im Haus aufeinander. Ganz unterschiedliche Glaubensprägungen bringen sie mit. Es ist immer spannend, wenn ein neues Semester beginnt und sich die Hausgemeinschaft neu zusammensetzt und neu findet. Mit jungen Menschen unterwegs zu sein, Ansprechpartnerin für sie zu sein, sie zu begleiten, das ist bereichernd und macht Freude. Und manchmal drückt die Last der Verantwortung. Dass man zwingend notwendige Gebäudesanierungen in Millionenhöhe als Spendenwerk schultern kann, ist alles andere als selbstverständlich. Dies macht abhängig, von Spendern und von Gott. Er und die Unterstützer/innen haben uns nicht hängen lassen und darauf vertrauen wir auch weiterhin. Von Gottes Gnade leben wir!

Es ist mein Wunsch, zunehmend mehr aus Gottes Gnade zu leben, um gnädig mit mir und anderen sein zu können.

Mit einem Lied, das mir zu diesem Thema sehr wichtig geworden ist, möchte ich schließen.

1. Es gefällt dir so gut, die Schwachen zu schützen.
Du machst denen Mut, die scheinbar nichts nützen.
Den Spatz auf dem Dach, die Blume am Rand –
du gibst auf sie acht, hältst sie in deiner Hand.

2. Es gefällt dir so sehr, das Schwache zu stärken.
Die Gnade liegt quer zu Leistung und Werken.
Selbst Glaube – Geschenk, wenn ich das bedenk,
dann staune ich, Herr, und liebe dich noch mehr.

3. Manchmal habe ich es satt mit Schwächen zu leben.
Wär lieber mit Kraft und Stärke umgeben.
Doch du bist bei mir. Geborgen in dir,
vertrau ich vergnügt auf dich – und das genügt.

Refrain:
Deine Gnade reicht – für diesen Augenblick.
Deine Gnade reicht – auch für den nächsten Schritt.
Deine Gnade reicht – jetzt in dieser Zeit
und für eine ganze Ewigkeit.

Text: Gottfried Heinzmann; Melodie: Hans-Joachim Eißler
© buch + musik, ejw-service gmbh, Stuttgart
Aus: DAS LIEDERBUCH, 3. Auflage 2015, Stuttgart, Nr. 228.
Material: http://jahreslosung.net/deine-gnade-reicht-noten/
Video zum Lied: http://jahreslosung.net/deine-gnade-reicht-2/

Andrea Baur, Mössingen

Anzeige

Gemeinschaft 1/2017

Das Leben ist gnadenlos – Gericht und Gnade aus Sicht eines Richters

Gerechtigkeit und Wahrheit

„Die rechtsprechende Gewalt ist den Richtern anvertraut.“ So legt es das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland fest. Das Deutsche Richtergesetz und das entsprechende Landesgesetz ergänzen: „Die Richter sind unabhängig und nur dem Gesetz unterworfen. Die Richter sprechen Recht im Namen des Volkes.“

Das ist mein Auftrag in unserer deutschen Demokratie mit der für sie unverzichtbaren Gewaltenteilung. Deshalb habe ich bei Dienstantritt geschworen, „das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, getreu der Verfassung des Landes Baden-Württemberg und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen, so wahr mir Gott helfe.“

Es ist ein hoher Anspruch, der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen. Aber Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Grundlage für Frieden in unserer Gesellschaft. Schon der Psalmist hat die Bedeutung von Wahrheit und Gerechtigkeit für Frieden betont:

„Ja, nahe ist seine Rettung denen, die in Ehrfurcht vor ihm leben. Seine Herrlichkeit soll wieder Wohnung nehmen in unserem Land. Dann begegnen einander Gnade und Wahrheit, dann küssen sich Gerechtigkeit und Friede.“ (Psalm 85,10+11 - NGÜ)

Deshalb strebe ich danach, dem Anspruch gerecht zu werden und weise zu urteilen. So kann und darf ich als Christ Richter sein. Ich darf der Stadt Bestes suchen (Jeremia 29,7). Ich darf meinen Beitrag zur Gerechtigkeit leisten. Ich darf einer sein, der Recht spricht, um ein friedliches Miteinander in unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Ich darf Recht sprechen, um Vertrauen in den Staat zu fördern oder wieder herzustellen. Dabei weiß ich, dass ich als Mensch urteile, dass ich nicht vollkommen bin und Menschen sowie letztlich Gott gegenüber verantwortlich bin.

Gerechtigkeit und Gnade

Mein Maßstab als Richter ist das Recht. Wo bleibt dabei die Gnade? „Gnade vor Recht ergehen lassen.“ Diese Redensart ist gut bekannt. Aber wo kommt sie her und was bedeutet sie eigentlich? Spielt sie überhaupt in unserem Rechtstaat und unserer Gesellschaft eine Rolle? Und wenn ja, welche?

Ich wage einen rechtlichen Grobüberblick: Gnade ist das Gegenteil von Recht, Rechtsstaatlichkeit sowie gesetzesmäßigem Handeln und Behandeln. Recht ist nicht willkürlich-gnädig oder von herrschaftlichen Gnaden. Anders die Gnade. Der Gnadenakt ist ein auf Gnade im Sinne von Wohlwollen gegründeter Staatsakt, der „Gnade vor Recht“ ergehen lässt.

Das heutige Gnadenrecht hat seine Wurzeln im Mittelalter. Das damalige Gerechtigkeitsverständnis sah vor, dass Autoritäten geltende Regeln willkürlich außer Kraft setzen konnten.

Das Gnadenrecht hat die Aufgabe, Härten und Unbilligkeiten von strafgesetzlichen Entscheidungen auszugleichen. Die Begnadigung ändert aber nichts an einem gerichtlichen Schuldspruch, sie relativiert keine Schuld und kein Unrecht, sie kann nur die festgesetzte Strafe aufheben oder ändern.

Der Begriff der Gnade setzt voraus, dass ein Verurteilter kein Recht auf Gnade hat. Der „Gnadenherr“ kann willkürlich und ohne Angabe von Gründen über das Gnadengesuch entscheiden. Deshalb unterliegt die Gnadenentscheidung auch nicht der gerichtlichen Kontrolle. Im Rechtsstaat existiert lediglich ein Recht auf Anhörung und Prüfung des Gnadengesuchs.

Auch das deutsche Grundgesetz und die Verfassungen der Bundesländer sehen ein Begnadigungsrecht vor. Für die Bundesrepublik entscheidet grundsätzlich der Bundespräsident, für die Länder die Ministerpräsidenten. Diese können im Einzelfall weitgehend nach freiem politischem Ermessen entscheiden und diese Entscheidung auch an andere Stellen übertragen. Die Freiheit umfasst auch, ob und in welchem Ausmaß begnadigt wird. Eine Amnestie, das ist eine behördlich verordnete Aufhebung von Strafen für eine ganze Gruppe von Personen, darf aber nicht ausgesprochen werden.

In die Diskussion geriet das Gnadenrecht zuletzt im Frühjahr 2007. Damals reichte der wegen mehrerer Morde und Mordversuche zu siebenmal lebenslang plus 15 Jahren verurteilte RAF-Terrorist Christian Klar das Gnadengesuch ein. Klar wollte damit eine vorzeitige Entlassung erreichen. Das Gnadengesuch war Anlass einer breiten öffentlichen Debatte. Im Zentrum der Diskussion stand auch die Frage, ob Reue und die Bereitschaft zur vollständigen Aufklärung der Straftaten, die viele bei Klar vermissten, notwendige Bedingungen eines Gnadenerweises seien. Dies ist bis heute offen. Nach einer persönlichen Anhörung lehnte Bundespräsident Horst Köhler das Gnadengesuch ab. Zu den Gründen äußerte sich Köhler nicht.

Gnade kann in einem Rechtsstaat in der Praxis aber auch ganz anders aussehen. Das belegt folgende wahre Geschichte aus England: Ein Richter traf bei einem Prozess auf einen sehr guten Studienfreund, den er viele Jahre nicht mehr gesehen hatte. Der Freund hatte eine Straftat begangen. Weil das Recht es gebot, verhängte der Richter eine Geldstrafe. Aber er wusste, dass sein Freund die Strafe nicht bezahlen würde können. Deshalb drohte Gefängnis. Am Urteilsspruch konnte der Richter nichts ändern. Das Urteil war richtig und gerecht. Nach der Urteilsverkündung aber legte der Richter seine Robe ab, trat hinter der Richterbank hervor, zog einen Scheck aus seiner Tasche, trug die Höhe der Geldstrafe ein und übergab ihn seinem Freund. Damit konnte dieser seine Schulden komplett begleichen. Das ist Gnade vor Recht.

Paul-Gerhard Stäbler,
Richter am Landessozialgericht, Stuttgart

Zur Fürbitte

1.	Januar	Neujahrsempfang mit Landesbischof July, Stuttgart
8.-15.	Januar	Allianz-Gebetswoche
13.-15.	Januar	Bibelkolleg A, Schönblick
15.-19.	Januar	Bibelkolleg B, Schönblick
20.	Januar	Arbeitskreis Frauen, Stuttgart
21.	Januar	Männertag, Schönblick
21.	Januar	Konfi-Freizeiten-Vorbereitungstag, Stuttgart
23.	Januar	Landesmitarbeiterkonferenz, Stuttgart
27.-28.	Januar	Tagung für Kirchengemeinderäte, Schönblick

Gemeinschaft 1/2017

Die Gnade. Das geht unter die Haut.

Gänsehaut! Es muss für mich auf einer meiner ersten Konferenzen des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes gewesen sein. Wahrscheinlich auf der „Frühjahrskonferenz“ in Stuttgart. Am Ende des Tages haben wir sie gesungen: „Die Gnade“.

Der ermutigende Zuspruch aus 2. Korinther 13,13 mit einer Melodie des Herrnhuter Gemeindemusikers, Dichters, Komponisten und Kantors Christian Gregor versehen. Die Melodie aus dem 18. Jahrhundert atmet noch das gemeinsame, instrumentalfreie und innige Singen der Brüdergemeinde aus. Ein Lied wie geschaffen für die vielen Gemeinschaftsstunden der Altpietisten. Und so hat „die Gnade“ die Gemeinschaften in doppeltem Sinne vereint. Durch den geistlichen Zuspruch und durch das schöne schlichte Lied. Alle konnten es singen. Wo man sich auch getroffen hat – in Bezirksstunden, in Regionaltreffen oder in Landeskonferenzen: Die Gnade wurde zum Kennzeichen altpietistischer Gemeinschaften.

Die Gnade. Das geht auch ohne Rhythmus.

Wer es nicht selbst gehört hat, kann es kaum nachempfinden. 4.000 Menschen in der Böblinger Sporthalle stehen am Ende der Konferenz auf und singen a capella „die Gnade“, nachdem Otto Schaude sein Sendungswort gesprochen hat. Ein starker hymnischer Gesang. Ergreifend, aber musikalisch ein einziges Durcheinander. Über Generationen hinweg haben sich die Apis je nach Ort ihre eigene Version angeeignet. Hunderte Melodievarianten scheinen entstanden zu sein. Schon die ersten Töne brachten alles ins rhythmische Ungleichgewicht: „Die Gnaaaaade“ – wurde gesungen. Oder auch: „Die Gnaadeee ...“ Der vorgesehene 4/4-Takt war es nicht wert jemals notiert worden zu sein. Schon nach dem ersten Takt wurde von vielen Geschwistern eine schöne Pause eingebaut – so wie sie es von zuhause in den Stundenhäusern gewohnt waren. Lange Enden, uneinheitliche Atempausen und ein Glissando an allen nur erdenkbaren Stellen des Liedes führten zu einem ganz eigenen, schwebenden und nicht erklärbaren Gesang. Es war wirklich ein Ereignis, das mich zwar geistlich ergriffen hat, musikalisch jedoch verzweifeln lies. Ja, die Gnade hatte keinen Rhythmus. Und diese Erkenntnis lässt sich auch theologisch übertragen. Gottes Gnade zwängt sich nicht in Muster und Systeme, nicht in berechenbare Richtigkeiten und nicht in eine vorgegebene Taktung. Die Gnade Gottes macht sich an einem Ereignis fest, welches die herrschenden Machtsysteme völlig aus dem Rhythmus brachte. Unerklärbar dynamisch und machtvoll ist das Kreuzesgeschehen, wie es bis heute Menschen ergreift. Die uneingeschränkte, selbstlose Liebe Gottes ist ein Ereignis wider jede Logik.

Die Gnade. Für alle Generationen.

Nochmals ein Blick in eine der großen Konferenzen. Gott hatte es uns im Verband geschenkt, dass die Konferenzen geprägt waren von unzähligen Kinderwägen und Rollstuhlfahrern. Uns war damals wirklich eine Familienkonferenz geschenkt worden. Jahr für Jahr. Nur die Gnade, die schien damals nicht mehr richtig zünden zu wollen. Der Blick in die Reihen zeigte mir insbesondere bei jüngeren Menschen, dass sie nicht mehr mitsangen – sich sogar belustigend während des Singens austauschten. Das war die Initialzündung. Das Lied und sein Anliegen in unserem Verband war zu viel wert, als dass wir es in dieser Weise verlieren sollten. Und so wagte ich einen Vorstoß – zuerst beim Vorsitzenden, dann in der Landesmitarbeiterrunde: „Wie wäre es, wenn wir die Gnade einmal neu vertonen würden? So, dass alle wieder gerne mitsingen?“ Die Reaktion war erstaunlich offen. Text und Ziel des Liedes sollten erhalten bleiben. Die Melodie aber neu und in einem schönen populären Gewand gestaltet sein, und: für Jung und Alt gleichermaßen gut zu singen sein.

Die alte oder die neue Gnade?

Ich sehe mich immer wieder am Klavier sitzen und spielen. Und an einem mir nicht mehr nachvollziehbaren Moment, war die Melodie plötzlich da. Die Nähe zur „alten Gnade“ war noch zu hören, aber die Taktung war nun leichter nachzuvollziehen. Das Lied lässt sich ebenfalls a capella singen, aber auch eine Band findet den richtigen Groove. Tonhöhe und Schwierigkeitsgrad sind schlicht. Alle können mit einstimmen. Das Lied „funktioniert“ mit drei Personen ebenso gut wie mit 4.000 Konferenzteilnehmern. Die Landesmitarbeiter haben noch einige Anmerkungen gemacht, und dann wurde das Lied bei der nächsten Herbstkonferenz eingeführt. Seitdem wird es im ganzen Land gesungen, findet auch in Gottesdiensten seinen Platz und wurde sogar ins Anhangliederbuch zum Evangelischen Gesangbuch (EG) aufgenommen. Nach wenigen Jahren bekam ich einen Brief aus Frankreich: Dürften wir das Lied ins Französische übersetzen? Das ist natürlich eine Freude! Die Gnade kennt keine Grenzen. Das Lied unterliegt bis heute übrigens keinen Verlagslizenzen. Es darf einfach frei und offen kopiert und abgedruckt werden. Das war uns Apis damals sehr wichtig.

„Singen wir heute die alte oder die neue Gnade?“ Diese Frage wurde zu Beginn häufig gestellt. Und ich muss noch immer schmunzeln. „Die Gnade“ besitzt eine doppeldeutige Liedgeschichte. Wer heute von der Gnade singt, der kann sich nur auf die „alte“ Gnade berufen: Jesus hat seine Herrlichkeit verlassen und wurde Mensch. Er hat sich für uns erniedrigt und am Kreuz die Welt mit Gott versöhnt (nach Phil 2). Aus Gnade hat er das getan. Gleichzeitig braucht es immer wieder das Erlebnis der „neuen Gnade“. Die „alte“ Gnade muss in jedem Menschen „neu“ erklingen.

Noch ein Geständnis zum Schluss: Manchmal sehne ich mich zurück an den kräftigen lauten und schwebenden Gesang der „alten Gnade“. Die Geschwister sangen mit lauter Stimme und mit ganzer Seele (napas – hebr. Ein Wort, das sowohl für die Kehle/Stimme, als auch für Sehnsüchte und die Seele verwendet wird). Solch ein Gesang macht sich nicht an der Musikalität fest. Wenn die Seele sich zu Gott erhebt, hört man es an der Kehle (Stimme). Ein Singen, welches die tiefe Gemeinschaft mit Christus zum Ausdruck bringt. Nun mag die neue Melodie besser in unsere Zeit passen. Gott schenke uns aber, dass wir es in der Haltung der alten Gnade singen können.

Matthias Hanßmann, Pfarrer,
Enzweihingen

Die Gnade Gottes in meinem Leben

Bericht von Paulo aus Brasilien

Ich bin in der Kleinstadt Bebedouro in Brasilien geboren und aufgewachsen. Schon als Kind habe ich mit meiner Familie an Gott den Schöpfer geglaubt. Mein Bruder war der erste in der Familie, der sich zu Jesus bekehrt hat. Heute ist er Jugendpastor in einer Baptistengemeinde. Mit 7 Jahren hat mich mein Bruder mit in die Gemeinde genommen. Dort habe ich von Jesu Liebe zu mir gehört. Wir haben viel für unsere Eltern gebetet, dass auch sie Jesus in ihr Leben aufnehmen. Ich habe alle Jugendgruppen, Gottesdienste, Freizeiten und Zeltlager, die angeboten wurden, besucht. In der Bibel zu lesen war mir sehr wichtig.

Langsam fing ich an, mich nach anderen Angeboten in der Stadt umzuschauen und spürte eine große Anziehungskraft. Wünsche und Sehnsüchte erwachten in mir. Zweifel im Glauben machten mir zu schaffen, obwohl ich noch regelmäßig zur Gemeinde ging. Ich arbeitete in einer IT-Firma, die mir eine Stelle in Sao Paulo anbot. Aber gegen den Rat meiner Familie nahm ich die Stelle an. 400 km von zu Hause weg war der Schutz der Familie nicht mehr da. Den vielen Verlockungen der Großstadt habe ich trotz besseres Wissen Stück für Stück nachgegeben. Mehrmals in der Woche ging ich zu Partys mit vielen Drogen und hatte viele wechselnde Partner. Meinen guten Arbeitsplatz hatte ich inzwischen verloren und schlug mich mit schlechten „Geschäften“ durch. Meine Familie versuchte mir zu helfen und hat viel für mich gebetet. Aber ich wollte ihre Hilfe nicht annehmen. Um zumindest meine finanziellen Probleme zu lösen, nahm ich Anfang 2015 ein Angebot eines „Freundes“ an, Drogen nach Deutschland zu schmuggeln.

Ein geplatztes Drogen-Päckchen

Am 10. März 2015 flog ich mit Drogen im Magen nach Deutschland. Dank der Schlaftabletten konnte ich ruhig schlafen. Nach 15 Stunden Flug landete ich in Stuttgart und fuhr in ein Hotel. Mir wurde plötzlich sehr übel und mir war klar, dass eines der Drogen-Päckchen geplatzt war. Ich ging zum Empfang und bat um Hilfe, dann brach ich zusammen. Vier Tage späte wachte ich mit Handschellen gefesselt in einem Krankenhaus auf. Ich konnte mich an gar nichts mehr erinnern. Mir wurde gesagt, dass ich durch die Überdosis Drogen im Magen sehr nahe am Tod war. Dann wurde ich in U–Haft nach Stammheim gebracht. In einem fremden Land, allein im „Knast“, das war ein schwerer Schock für mich. Ich kannte die Sprache nicht und durfte auch nicht zu Hause anrufen. Jetzt wurde mir bewusst, was ich alles falsch gemacht habe. Ich konnte es nicht glauben, aber Jesus war bei mir. Nach einem Hofgang stand an der Pinnwand der einzige Satz, den ich lesen konnte: „Die Jesus Gruppe: all english speakers are welcome!“

Da brannte Freude und Hoffnung in meinem Herzen auf. Sofort beantragte ich, an der Gruppe teilnehmen zu dürfen. Am nächsten Dienstag um 17.00 Uhr war ich dann in der Jesus-Gruppe. Hier spürte ich zum ersten Mal wieder, dass ich angenommen und geliebt wurde. Das tat unendlich gut zu hören: „welcome to the Jesus group!“

Schon beim Gebet wurde mein Herz mit Freude erfüllt. Lieder, die von Friede, Hoffnung und Heilung erzählten, haben wir auf englisch gesungen. All das habe ich seit Jahren sehr vermisst. Ein Film über Jesu Leben hat mir wieder Hoffnung, Friede und Freude in mein Herz gebracht. Ein Wort Jesu hat mich tief getroffen. Er sagt: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“ (Johannes 14,1ff.)

Ich brach in Tränen aus und war völlig aufgelöst. Das Treffen, die Lieder, die erfahrene Liebe und die Worte Jesu waren mir so bekannt und doch schien ich sie zum ersten Mal zu hören. Das war nicht mehr nur eine alte Geschichte, das war für mich total real und erreichte meine Not im Innersten meines Herzens. Ein Bruder betete mit mir. Er bat Jesus, mir zu helfen, ohne zu wissen, warum ich so geweint habe. Er gab mir eine englische Bibel und ich ging zurück in meine Zelle. Sofort fiel ich auf meine Knie und bat Jesus um Vergebung meiner Schuld. Alles, was mich belastete, konnte ich so Jesus sagen und ihn um Hilfe bitten.

Seit dieser Nacht gehören meine Schuld, meine Ängste und Unsicherheit der Vergangenheit an. Mir ist bewusst geworden, dass der Herr Jesus bei mir ist und mich liebt. Ich wurde zu 4 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Nach 5 Monaten U-Haft, die nicht einfach waren, wurde ich in die JVA nach Heimsheim verlegt. Nach der Hälfte der Strafe werde ich ohne Eintrag ins brasilianische Strafregister nach Brasilien abgeschoben.

In der JVA Heimsheim arbeite ich in der Schlosserei und mache eine Berufsausbildung. Ebenso habe ich an einem Deutschkurs teilgenommen und etwas Deutsch gelernt. Ich mache viel Sport und gehe regelmäßig in die Gruppe vom Schwarzen Kreuz. Ich habe gute Freunde in der JVA, die auch Christen sind. Freunde von „draußen“ hat mir Gott gegeben, die mir helfen und mich besuchen. Mit meiner Familie kann ich einmal pro Woche telefonieren. Sie sind sehr dankbar und glücklich darüber, dass Jesus mein Leben verändert hat.

Paulo, Brasilien, z.Zt. JVA Heimsheim, im August 2016

„Das Ziel im Auge behalten – Hoffnung für die Zukunft“

Generation Plus Forumstag 2016

Der Forumstag Generation Plus in Schorndorf stand dieses Mal unter dem Thema „Das Ziel im Auge behalten“. Als Hauptreferent war Hartmut Schmid, Vorsitzender des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes, mit dabei. Nach einem Grußwort des dortigen Gemeinschaftspastors Dieter Jäschke (SV), der zugleich hauptverantwortlich für diesen Tag war, erläuterte Schmid anhand vom Bild eines Autos wie ich die Zukunft aktiv angehen soll. Bei vielen „Älteren“ wird der „Rückspiegel“, d.h. die Erinnerungen an die vergangenen Zeiten immer größer. Dennoch gilt es gerade für die Generation Plus, die „Frontscheibe“ zu verbreitern, also die Zukunft, den nahenden Tod nicht zu verdrängen, sondern mit Jesus getrost anzugehen. Er hat die Zukunft festgelegt, durch ihn haben wir neues Leben, Vergebung unserer Schuld und eine lebendige Ewigkeitshoffnung. Schmid ermutigte die 60 Gekommenen, die Zukunft Gottes in sich zu tragen und aktive Zeugen der Hoffnung zu sein.

Nachmittags wurden verschiedene zum Thema passende Seminare passend angeboten. So sprach etwa Heinrich Kaufmann (Schönblick) über die Berufung nach dem Beruf oder Arturo Pompe (LGV Backnang) mit Team beschäftigte sich mit den Gekommenen über die Chance „Wie kann ich Flüchtlinge erreichen und integrieren“.

Manfred Nonnenmann (ehemaliger Musikreferent im Deutschen EC Verband) umrahmte den ganzen Tag mit gemeinsamen Singen und Lesungen. Rundum eine gelungene Sache. Darum nochmals danke an alle, die zu diesem Tag in irgendeiner Weise beigetragen haben. Vor allem dem Team aus Schorndorf, das uns so hervorragend versorgte.

Jörg Breitling

Idee für eine Jungscharandacht zum Thema „Gnade“

Wo taucht der Begriff Gnade eigentlich in der Lebenswelt unserer Jungscharler auf? Hören sie noch Sätze wie z.B.: „Der Pietro, was für ein begnadeter Sänger!“ oder rutscht dem Lehrer die Bemerkung raus: „Na, dann lass ich mal Gnade vor Recht ergehen und gebe dir für diesen Gedichtvortrag eine 3!“. Redewendungen, in denen die Gnade vorkommt, haben wir in unserer Sprache einige. Deshalb lassen wir die Kinder am Anfang der Jungscharstunde „Wortentdecker“ spielen. Dazu wird ein Karton in die Mitte gestellt und den Kindern erklärt, dass sie heute ein Wort des Tages erspielen/ erraten müssen. Der Karton wird geöffnet; darin liegen einige zugeklebte Briefumschläge und ein Zettel, auf dem steht: „Ihr seid Schauspieler! In jedem Briefumschlag findet ihr einen Papierstreifen. Auf dem Papierstreifen steht ein Satz. Denkt euch zu jedem Papierstreifen-Satz, den ihr im Umschlag findet, gemeinsam eine kleine Szene aus. Wer könnte diese Sätze zu wem sagen? Warum? Spielt die Szene kurz vor! Danach könnt ihr Umschlag 2 öffnen und die nächste Szene erfinden.“ Auf den Papierstreifen stehen z.B. folgende Sätze: Gruß: „Guten Tag, gnädiger Herr! Guten Tag, gnädige Frau!“/ Hilferuf: „Gnade! Bitte, bitte Gnade!“/ Spöttisch: „Wie gnädig von dir!“/ Drohend: „Ich gebe dir noch eine Gnadenfrist von 1 Woche!“/ Freundlich: „Sei doch gnädig und nicht so streng mit ihm/ihr!“

Nachdem alle Szenen erfunden und/oder gespielt sind, ist den Kindern hoffentlich klar, dass das Wort des Tages „Gnade“ ist. Nun kann man zusammentragen, was es bedeutet, wenn jemand gnädig ist. Erfahrungsgemäß kommen dann Bemerkungen wie: „Wenn einer gnädig ist, dann ist er voll nett!“ „Ja, so ein Gnädiger ist einer, der lieb und ziemlich geduldig ist“, „Ein Mensch, der gnädig ist, gibt mir `ne Chance, obwohl ich die Chance gar nicht verdient habe“.

Finn und die Ente

Zur Geschichte überleiten: Finn liebte es, wenn er in den Ferien seine Großeltern besuchen konnte, die einen großen Hof besaßen. Hier konnte er wild durch Feld, Wald und Wiesen streifen: es war einfach herrlich! Heute hatte er seine neue Schleuder dabei. Ein richtig cooles Ding, mit der man auch aus großer Entfernung Dinge treffen konnte- zumindest, wenn man es konnte. Finn war noch nicht wirklich gut im Umgang mit der Schleuder. Er ging in den Wald und versuchte, Bäume aus unterschiedlichsten Entfernungen zu treffen. Er übte den ganzen Vormittag; leider gelang es ihm nicht wirklich oft, die Bäume, die er anvisierte, zu treffen. Finn seufzte. Aber weil er langsam Hunger bekam, ging er wieder zum Hof zurück. Und da sah er Fritzi! Fritzi war die Lieblingsente seines Opas. Sie watschelte quer über den Hof, blieb kurz stehen, quakte und watschelte weiter. Finn überlegt nicht lange. Er holte einen Stein aus seiner Hosentasche, spannte die Schleuder und schoss in Richtung Ente. Oha! Der Stein traf. Voll. Die Ente fiel tot um.

Finn bekam einen Riesenschreck. Das hatte er nicht gewollt! Was sollte er nun tun? In seiner Verzweiflung packte er die tote Ente und versteckte sie hinter einem Stapel alter Kartons in der Scheune. Plötzlich hörte er ein Rascheln. Finn schaute auf. Oh nein! Direkt hinter ihm stand seine große Schwester Lilli. Sie hatte bestimmt alles gesehen, aber sie sagte nichts. Sie sah Finn nur kurz scharf an und ging wieder zur Scheune hinaus. Finn ging langsam hinter seiner Schwester her. Er hatte gar keine Lust darauf, seine Großeltern zu sehen. Auch das Mittagessen schmeckte Finn nicht. Oma wunderte sich und Opa schaute Finn nachdenklich an. Nach dem Mittagessen sagte Oma: „Lilli, heute hast du Küchendienst, kommst du?“ Lilli überlegte kurz und antwortete: „Oma, Finn hat mir vorher gesagt, dass er heute in der Küche helfen will. Nicht wahr, Finn?“ Schnell flüsterte sie ihm leise ins Ohr: „Denk an die Ente!“ Und natürlich blieb Finn nichts anderes übrig, als seiner Oma zu helfen. Später fragte der Großvater die Kinder, ob sie mit zum Angeln gehen wollten. Aber die Großmutter sagte: „Tut mir leid, aber ich brauche Lilli, damit sie mir hilft, den Kaffeetisch zu decken.“ Lilli lächelte und sagte: „Ach Oma, heute will Finn mal bei dir bleiben!“ Und bevor Finn irgendetwas sagen konnte, zischte Lilli ihm zu: „Sag nichts! Denk an die Ente!“ Finn blieb bei Oma und Lilli ging zum See.

So ging das einige Tage lang: Finn machte seine Aufgaben im Haushalt und dazu noch die von Lilli. Aber irgendwann hielt er es nicht mehr aus. Er nahm all seinen Mut zusammen und ging zu Opa. Der saß gerade gemütlich auf dem Sofa und freute sich von Herzen, als er Finn sah. Finn wurde es ein bisschen schlecht vor lauter Aufregung. Niedergeschlagen stellte er sich vor seinen Opa. Opa sagte mit liebevoller Stimme: „Mein Finn, was ist denn los mit dir? Komm, setz dich neben mich und erzähl mir, was dich beschwert!“ Finn schluckte. Aber dann brach es aus ihm heraus: „Opa, ich hab Fritzi mit der Schleuder getötet! Ich wollte das nicht! Es tut mir so leid!“ Finn schluckte wieder. „Ich weiß, Finn“, sagte Opa und umarmte ihn feste. „Ich habe alles vom Fenster aus gesehen. Ich war zuerst sehr traurig um Fritzi, aber weil ich dich lieb habe, war ich nicht böse auf dich. Und nun warte ich schon lange darauf, dass du zu mir kommst und mit mir redest. Aber du bist mir aus dem Weg gegangen. Lieber hast du dich von deiner Schwester Lilli und von deiner Angst quälen lassen. Das tut mir leid! Dabei habe ich dich doch so lieb!“ Finn konnte es kaum fassen, was Opa da sagte. Er wischte sich die Tränen aus den Augen und sagte: „Opa, ich mach auch alles wieder gut! Ich spar mein Taschengeld und dann kaufen wir dir eine neue Ente, eine, die fast so cool ist wie Fritzi!“ Opa umarmte Finn. „Finn“, sagte er, „ Fritzi kann man nicht ersetzen und du musst sie mir auch nicht ersetzen. Ich habe dir vergeben. Mir ist es wichtiger, dass du weißt, dass ich dich lieb habe - auch wenn schlimme Dinge passieren. Bitte komme immer zu mir. Du bist doch mein lieber Enkelsohn, wir können zusammen über alles reden und ich will dir helfen, dass Dinge wieder in Ordnung kommen.“ Ein dicker Stein fiel Finn vom Herzen. Fest umarmte er seinen Großvater. Das wollte er sich merken, dass sein Großvater ihn lieber hatte, als er sich das jemals vorstellen konnte!

Gesprächsimpulse:

- Was für ein besonderer Opa! Manche Leute würden sagen: „Der Opa war ganz schön gnädig!“ Was hat der Opa denn gesagt oder getan - oder eben nicht gesagt oder getan, das „gnädig“ war?
- Ihr merkt: Menschen können gnädig sein. Aber noch wichtiger ist, dass wir Menschen wissen, dass Gott gnädig ist! In der Bibel steht in Psalm 86,15: „Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott. Deine Geduld ist groß, deine Liebe kennt kein Ende.“

Wir haben vielleicht keine Ente getötet - aber ich glaube, wir Menschen machen immer wieder Dinge, mit denen wir Gott enttäuschen (Beispiele sammeln). Manche von uns bekommen dann ein schlechtes Gewissen und trauen sich nicht mehr, mit Gott zu reden, weil sie denken: „Bestimmt mag Gott mich jetzt nicht mehr!“ Aber ihr müsst wissen: Gott hat uns lieb. Immer. Und er will uns helfen, Dinge zu klären und sie uns zu vergeben. Deshalb können wir mit allem, was uns beschwert, zu Gott kommen und mit ihm besprechen. Er ist gnädig: er hat uns lieb, er vergibt uns, obwohl wir das nicht verdient haben und gibt uns immer wieder eine neue Chance.

Ruth Scheffbuch, Landesreferentin für die Arbeit mit Kindern und Verantwortliche für die Api-LEGO®-Stadt, Stuttgart

Liebe Freunde des Schönblicks,

die UN-Generalversammlung der Vereinten Nationen hat 2017 zum Internationalen Jahr des nachhaltigen Tourismus ausgerufen. Der Beschluss vom 4. Dezember 2015 möchte ökologische, ökonomische und soziale Aspekte der Reiseindustrie aufzeigen. Wir sind gespannt, was sich da so alles tun wird. Der Schönblick bietet seit seiner Gründung einen nachhaltigen Urlaub an. Natürlich sind uns die von der UNO angesprochenen Dimensionen wichtig. Nach wie vor freuen sich unsere Gäste am frischen Gemüse aus eigenem Anbau oder kinderreiche Familien buchen begeistert unsere Aktion „111 Euro pro Familie pro Tag mit Vollpension".

Dennoch ist uns eine weitere Dimension weit wichtiger – die geistliche Nachhaltigkeit. Das ist der entscheidende Mehrwert. Es geht uns auf dem Schönblick darum, dass Menschen Jesus begegnen.

Ein Gast schreibt uns: „Mir hat die Zeit hier sehr gut getan – genau so, wie es für den Schönblick als Ort gedacht ist: Ruhe, Zeit, Gott zu begegnen, Erholung! Hier konnte ich meine Trauer nochmal in Ruhe zulassen. Das wäre Zuhause nicht möglich gewesen. Hier hat Gott mir tiefen Frieden geschenkt – und ich spüre wieder Elan und Freude auf Zuhause. Danke für den schönen Gottesdienst am 1. Advent. Die Kapelle ist auch ein wunderbarer Ort des Friedens, an dem ich oft war."

Ein von Gott nachhaltig geprägtes Jahr 2017 wünscht von Herzen

Direktor Martin Scheuermann
Geistliche Leitung und Geschäftsführung

Happy birthday, Forum!

Hallo Forum, herzlichen Glückwunsch zum 10. Geburtstag. Du faszinierst mich. Obwohl Du ziemlich groß und markant bist, hast Du Dich dezent ins Gelände eingefügt und stiehlst dem ehrwürdigen Gästehaus nicht die Show.

Forum heißt Marktplatz. Ein Marktplatz ist das Zentrum des Ortes, Treffpunkt für Groß und Klein, führt Wege zusammen, bietet Orientierung, begeistert mit der Vielfalt des Angebots und den Menschen. Wie Du! Der Name passt.

90 Jahre hatte der Schönblick kein Forum. Warum hat man dich gebaut? Was fehlte?

FORUM: Der Gottesdienstbesuch der Gemeinde nahm so stark zu, dass Saal und Speisesaal aus allen Nähten platzten. Es gab keinen Saal für große Veranstaltungen der Apis. Freizeiten mit mehr als 200 Teilnehmern waren nur sehr beengt möglich. Der Schönblick besaß vor meiner Zeit keine Kapelle, in die sich Gäste mal einfach zurückziehen und Andachten mit weniger Teilnehmern stattfinden konnten. Ich bin ein sichtbares Zeichen für die Verbindung des Schönblick-Werks und der Gemeinde. Beide profitieren von mir und finanzieren mich.

Bis zu 1.000 Menschen kannst Du fassen. Wer sind diese Leute?

FORUM: Heimat hat bei mir dauerhaft die Gemeinde, ihre Musikschule und Büros. Sonntags kommen 400-500 Gottesdienstbesucher. Jederzeit laufen Leute einfach durch: Gäste, Mitarbeiter, Neugierige. Denn ich verbinde das Seminarhaus mit dem Gästehaus. Mich betreten Menschen, die hier Tagungen besuchen, Konzerten lauschen oder bei festlichen Banketten schlemmen. Am besten kenne ich die Techniker und sie mich. Gigantisch, was in mir steckt: 47.000 W installiertes Bühnenlicht, 26.200 W Deckenbeleuchtung, 11.000 W Verstärkerleistung für Lautsprecher, 76 Mikrofone, 24 Lautsprecher, 132 Steckdosen, ca. 6,5 km Kabel. Auch die Leute vom Reinigungsteam mag ich, beim Putzen geben sie meinem Boden immer wieder Streicheleinheiten.

Erzähl ein bisschen über Deine Entwicklung.

FORUM: Anfangs gab es Diskussionen, ob mein Foyer wirklich so groß sein sollte. Heute wünschen sich manche, es wäre größer ... Nach einiger Zeit wurden Kopfhörer für Schwerhörige angeschafft. Jetzt gibt es auch Übersetzerkabinen. Die ermöglichten, dass Flüchtlinge bei der Evangelisation „Gott erlebt" das Gesagte verstanden. Gelobt werden meine gute Akustik und die variable Bühne.

Du bist ja total flexibel. Kürzlich waren über 70 Veeh-Harfen-Spieler auf der Bühne, dann sitzen die Gäste mal an Tischen im Plenum. Im großen Saal hängt das Kreuz. Man kann es auch nicht abhängen bei Veranstaltungen von Gruppen, die das Kreuz nicht in ihrem Logo haben. Das unterscheidet dich wohl am meisten von anderen Tagungszentren.

FORUM: Ja, und die gegenüberliegende Wand ist mit dem Text der gesamten Bibel gestaltet. So unterstütze ich die Intention vom Schönblick, mehr als gutes Essen, freundlichen Service und bequeme Betten zu bieten. Alle Gäste sollen spüren, dass hier der eigentliche Gastgeber der dreieinige Gott ist.

Christa Gatter, Marketing

Sexueller Missbrauch
10. Februar 2017, Lesung
11. Februar 2017, Tagesseminar

Was schafft den Nährboden für sexuellen Missbrauch und wie können wir vorbeugen? Wie wirkt er sich bei den Opfern aus und was hilft ihnen? Diesen schweren Themen werden wir uns u. a. auf kreativem Weg nähern mithilfe von Symbolen, sozialen Räumen und Wahrnehmungsübungen.

Festwochenende „10 Jahre Forum Schönblick"
3.-5. Februar 2017

Ein Wochenende lang zurückdenken, über Erlebtes staunen, uns austauschen, Gott danken und feiern – mit Christine und Martin Scheuermann sowie dem Schönblick-Team und Mitwirkenden.

Unvergessen
5.-9. März 2017

Lebendige Vergangenheit – Hoffnungsvolle Zukunft Miteinander singen und Gott von Herzen danken, sich über prägende Erlebnisse und frische Impulse austauschen, neue Erkenntnisse gewinnen und gemeinsam beim Festabend und Konzert feiern.

Anmeldung, Information und Preise:

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9 – 73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707–0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: info@schoenblick.de
Homepage: www.schoenblick.de

„MEHR LEBEN“ Zelttage in Metzingen

30. September bis 16. Oktober 2016

Metzingen ist eine beschauliche Kleinstadt im Ermstal am Rande der Schwäbischen Alb. Sie ist in erster Linie bekannt als Outletcity mit Millionen von Besuchern aus der ganzen Welt, aber auch durch die Weinberge und Streuobstwiesen im „Biosphärengebiet Schwäbische Alb“. Einst wurde Metzingen – nach Korntal – einmal als zweitfrömmste Stadt in Baden-Württemberg tituliert. Was ist daraus geworden?

Wie alles begann

Im Frühjahr 2014 beschäftigte uns intensiv der Gedanke, wie können wir die Botschaft von Jesus Christus auf ansprechende Weise den Menschen unserer Stadt näherbringen? Es waren sechs Brüder, die darüber nachgedacht und gebetet haben. Es konnte ihnen nicht gleichgültig sein, dass die Gottesdienste nur noch von denen besucht wurden, die halt immer kamen. Immer seltener kamen neue Personen dazu. In den Gemeinschaftsstunden war es auch nicht besser. In diese Situation hinein kam das Angebot der DIPM (Deutsche Indianer Pionier-Mission), eine Zeltwoche in Metzingen zu veranstalten. Wäre das eine Möglichkeit? Doch sogleich gab es viele Fragen: Wie sollen wir das schaffen? Muten wir unseren gerade mal 20 Api-Geschwistern nicht ein viel zu großes Vorhaben zu?

Wenige Wochen später: es war gerade beim Arbeiten auf meiner Wiese. Nach einem kurzen Regenschauer ging mein Blick über die Stadt. Flach über den Dächern von Metzingen lag ein Regenbogen. Die beiden Hausberge Florian und Jusi ragten noch knapp darüber. Unwillkürlich formten meine Lippen: „Danke Herr! Du hast mit dieser Stadt noch etwas vor.“ Bald waren wir im Brüderkreis einig: „wir wagen es!“

Planen und Organisieren

Das Wagnis sollte aber noch eine breitere Basis bekommen. Die Evangelische Gesamtkirchengemeinde und der Metzinger CVJM wurden von uns angesprochen. Deren Bereitschaft mitzumachen war eine große Erleichterung. Geradezu wohltuend war die engagierte Zusammenarbeit jetzt im Vierer-Gremium. Die Frage eines Intranets und einer Website (www.zelttage-metzingen.de) für die Zelttage, sowie Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit löste sich ebenso unproblematisch, als ein Bruder der Hahn´schen Gemeinschaft sich hier einbrachte und auch gleich die Protokollierung der Treffen übernahm.

Durchstarten

Es konnte also losgehen: Themen überlegen, Referenten ansprechen, Mitarbeiter gewinnen (weit über 100 haben sich eingebracht). Eigenständige Arbeitsgruppen für Gebet, Deko, Bistro, Musik, Kinderprogramm, Jugendabende, Anspiele, Interviews, Grafik und Druck usw. entstanden. Die Standortfrage war allerdings noch ungelöst. Möglichst nahe bei den Menschen, möglichst zentral in der Stadt sollte der Platz sein. Kaum vorstellbar in einer dicht bebauten Outletcity. Doch bei Gott ist nichts unmöglich.

Ich erinner mich, dass ich montags von einem Gebetstreff kam. Mein Weg, den ich seit 30 Jahren an meinen Arbeitsplatz fahre, ist immer derselbe. Aber heute wurde mein Blick auf das große, noch unbebaute Grundstück gegenüber dem neuen BOSS-Parkhaus gelenkt. Und sofort war mir klar: das wäre der richtige Platz. Danke Herr Jesus! Wenige Tage später lagen die Zustimmungen vor. Überall gab es offene Türen. Von so viel Entgegenkommen war ich geradezu überwältigt. Aber es war für alle erneut eine Bestätigung, dass Gott am Werk war.

Los geht's

Zeltaufbau – plötzlich sollen es sogar zwei Zelte sein! Wie können wir das an einem knappen Tag mit weniger als 20 angemeldeten Helfern schaffen? Es hat geklappt! Ab 10 Uhr standen 15 Helfer da und ab 15 Uhr konnten wir nur noch staunen: 40 tatkräftige Helfer waren inzwischen auf dem Zeltplatz, darunter sieben junge Flüchtlings-Migranten. Mit etwas Englisch, aber auch mit Händen und Füßen klappte die Verständigung. Integration par excellence. Ein super Erlebnis! Zwei Hauptzelte und ein Schlaf- und Versorgungszelt standen.

Programmstart

Es begann mit drei Jugendabenden – alle unter dem Motto [ich]. Das Leben ist manchmal ganz schön wackel[ich], gefährl[ich] oder überfordert einen vielleicht auch unendl[ich]. Mit diesen drei Themen wurden die Jugendlichen von Pfarrer Stefan Mergenthaler ermutigt und eingeladen, ihr Leben voll auf Jesus zu setzen. Zur Einstimmung und zum Aufwärmen gab es immer sportl[ich] verschiedene Aktiv-Stationen. Besprühen eines Autos, Segway-Fahren, Hüpfburg: alles actiongeladene Geschicklichkeits-Etappen. Der bekannte Trial-Fahrer Nils Riecker begeisterte mit seinen Stunts die jungen Menschen, passend zum Thema „gefährl[ich]“. Beim Crosspoint Jugendgottesdienst war der Rapper und Jugendreferent Phil_da_Elephant zu Gast. Er fand klare Worte in seiner Predigt und erfreute im Anschluss an den Gottesdienst noch mit einem Konzert.

Die Fortsetzung

17 Tage, 21 Veranstaltungen. Dazu an 11 Tagen ein Super-Kinderprogramm, das sich herumsprach und in der Folge immer mehr Kinder und ganze Kindergartengruppen anzog. Dankeschön an die engagierte DIPM-Zeltmannschaft und die Mitarbeiter des Jahresteams!

Drei große Familien-Gottesdienste und ein spezieller Jugendgottesdienst wurden in den Zelten gefeiert. Da wurde auch deutlich, warum ein einziges Großzelt niemals ausgereicht hätte. Während Schwester Teresa Zukic mit ihrer unvergleichlich humorvollen Art gleich montagabends sprach, interviewte Theophil Kuhn beim Männervesper Steffen Kern, Oberbürgermeister Dr. Fiedler und Bürgermeister Taigel. „Wir brauchen mehr Hoffnungsträger und weniger Bedenkenträger in unserer Gesellschaft“ war das Fazit. „Aber diese Hoffnung kann nur von Jesus Christus her kommen!“ Der Frauenabend zum Zurücklehnen, Aufatmen und Genießen wurde von der Autorin Veronika Smoor und der Sängerin und Musikerin Sally Grayson (USA) gestaltet.

In der zweiten Woche überraschte der holländisch-österreichische Evangelist, Bibelschul- und Ski-Lehrer Eisbert van Dijk seine Zuhörer mit Fragen und Erlebnissen des ganz praktischen Lebens. Beziehungen, Hamsterrad, Leid, aber vor allem Hoffnung waren seine Themen. Ein Liederabend mit Werner A. Hoffmann und ein Filmabend mit Bernd Umbreit sorgten für gelungene Abwechslung.

Erfahrungen

Die Meinung verschiedener Besucher:
„Ein steiles Programm habt ihr da zusammengestellt. Schön, dass die Jesus-Botschaft nicht zu kurz kommt.“
„Das war der schönste Abend dieses Monats“ formulierte ein betagter Mann, der sich aus schwierigen Familienverhältnissen und persönlichen Krankheitsnöten heraus hatte einladen lassen. Ein anderer, dessen Frau vor zwei Jahren unerwartet verstorben ist und über deren Verlust er nicht wegkommt, äußerte: „Du hast mir heute eine große Freude gemacht. Das Gesagte traf mich weit drinnen. Ich brauche mehr !“ ... Beten wir weiter für diese Männer.

Ergebnisse?

Gibt es die? Ja und Nein. Wer nach Zahlen sichtbarer Bekehrungen sucht, wird enttäuscht. Viele Kirchenfremde waren da. Jung und Alt. Sie alle haben die Botschaft und Einladung von Jesus gehört. Der Same ist ausgestreut. Mit offenen Augen und wachen Herzen dürfen wir weiter warten, was Gott tut. Gleich im Anschluss fand ein Glaubensseminar statt, bestehend aus sechs Abenden einmal wöchentlich, die eingeladen haben, „gemeinsam Glauben zu lernen“.

Positiv ist jetzt schon: die Kirchengemeinde, der CVJM, die örtlichen Gemeinschaften und freien Gemeinden in Metzingen sind zusammengewachsen. Sie haben konkurrenzlos auf ein gemeinsames Anliegen und Ziel hin zusammengearbeitet. Deshalb können wir jetzt schon mit großer Freude und Dankbarkeit das Wagnis der Zelttage in Metzingen als großes Geschenk Gottes ansehen. Gloria in excelsis Deo!

Helmut und Gislinde Fischer,
Metzingen

© istockphoto / tgrtzic

Herzlich willkommen bei den Apis!

Christiane Rösel

„Bewegt – aber wie!"

Wer hätte das gedacht? Ab dem 1. Januar 2017 gehöre ich zum Team der Landesreferentinnen und -referenten. Ich freue mich und bin gespannt, was mich erwartet. Wenn man bedenkt, dass ich in Norddeutschland gestartet bin und die letzten 22 Jahre mit meiner Familie in Marburg gelebt habe, haben wir uns echt bewegt. Aber es ist mehr als eine äußere Reise. Es ist vor allem ein Weg, der uns in unterschiedliche Werke und Aufgaben geführt und meinen Glauben verändert hat. Dabei habe ich manche Anstöße, mich auf einen Weg zu machen, von Menschen bekommen, die mich begleitet haben.

Bibel lesen – erleben – weitergeben, das sind die Aufgaben, für die ich in den letzten siebeneinhalb Jahren beim Bibellesebund bundesweit unterwegs war und die ich jetzt gerne in Ihrem Verband ausüben möchte. Schon seit dem letzten Jahr hat sich mein Arbeitsschwerpunkt stärker in den Süden verlagert. Hier in Württemberg bin ich in Kirchengemeinden, Gemeinden, Gemeinschaften und bei Frühstückstreffen für Frauen mit verschiedenen Vorträgen unterwegs. Ebenfalls seit sieben Jahren biete ich unterschiedliche Veranstaltungen auf dem Schönblick an: Beflügelt – ein Wochenende für Frauen, ein Adventswochenende für Männer und Frauen und Bibliologkurse.

Deshalb ist mir ein Zentrum Ihrer Arbeit inzwischen sehr vertraut.

Zu einer Vorstellung gehört aber auch, wenigstens kurz zu erzählen, wer zu meiner Familie gehört: Mein Mann Christoph ist seit fast 3 Jahren Generalsekretär der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart. Unsere drei Kinder sind inzwischen erwachsen, so dass wir als Ehepaar zu zweit in Walddorfhäslach leben und dort sehr gerne Teil einer lebendigen Kirchengemeinde sind.

Die Apis nehme ich als eine wirkliche Bibelbewegung wahr, die sich in einer großen Offenheit für Mission und Diakonie, aber auch sozial engagiert. Mit der Eröffnung des HoffnungsHauses haben Sie ein deutliches Zeichen gesetzt. Und ich freue mich darauf, Teil dieser Bewegung zu sein. Als Landesreferentin für die Arbeit mit Erwachsenen, Schwerpunkt Frauen und Weiterentwicklung von kreativen Zugängen zur Bibel, werde ich in den nächsten Monaten viele von Ihnen treffen und bin gespannt auf die Begegnungen.

Vielleicht sehen wir uns ja schon in Kürze auf dem Schönblick:

- Beflügelt – ein Wochenende mit meiner Freundin: 31.3-2.4.2017
- Api Frauentag am 6. Mai 2017 zum Thema: „Jetzt erst recht! Stärke gewinnen in stürmischen Zeiten"
- „Wer loslässt, hat die Hände frei!" Seminartag zum Thema Veränderungen: 20. Mai 2017

Gerne können Sie mich auch zu einer Veranstaltung bei Ihnen vor Ort einladen: zu einem Frauenfrühstück, einem Abend für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder in die Gemeinschaftsstunde!

Herzlich, Ihre Christiane Rösel

Kontakt: Christiane Rösel, c.roesel@die-apis.de
Telefon: 07127 / 9600115

Gerd Kuschewitz

Unterstützung in der Gemeindemusikschule (CGS)

Seit Juli 2016 bin ich nun auf der Geschäftsstelle für die Verwaltung der CGS zu 50% angestellt. Nachdem Joachim Haußmann, der jahrelang die Tätigkeit für die CGS innehatte, diesen Bereich abgeben wollte, konnte ich in die Arbeit der Api-Musikschule einsteigen. Die Aufgaben liegen in der Administration der Musikschulverwaltung und beinhalten somit auch einen regen Kontakt mit den Schülern und Lehrern, was das ganze sehr abwechslungsreich und interessant macht.

Ich bin 47 Jahre alt, verheiratet und habe 3 Jungs im Alter von 4 bis 9 Jahren. In einem christlichen Elternhaus in Oberriexingen aufgewachsen, hab ich mit 14 Jahren eine klare Entscheidung für Jesus getroffen. Mit viel Herzblut arbeitete ich 20 Jahre ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit und bin heute noch dankbar über die vielen wunderbaren Erlebnisse, die ich dort machen durfte.

Beruflich hab ich erst als Handwerker angefangen und bin später in verschiedenen christlichen Einrichtungen in der Verwaltung tätig gewesen. So waren wir als Familie die letzten 5 Jahre in einem EC-Gästehaus auf der wunderschönen ostfriesischen Insel Baltrum. Jetzt wieder zurück im Schwabenland haben wir uns im Enztal in Mühlhausen bei Mühlacker niedergelassen.

Für die Zukunft bin ich gespannt auf all die Begegnungen auch über die CGS hinaus und freue mich über die Aufgabe, möglichst vielen Kindern und Erwachsenen, die gerne ein Instrument lernen wollen oder ihre Stimme weiter ausbilden möchten, eine passende Ausbildung zu ermöglichen. Ich wünsche mir, dass die musikalische Begabung, die Gott in uns gelegt hat, weiter ausgebaut wird, um Gott damit zu ehren und hoffentlich vielen Menschen damit eine Freude zu bereiten.

Gerd Kuschewitz

Anzeige

HIN & WEG TAGE

NISSAN
Innovation that excites

SCHON MAL FÜR SIE WARM GEFAHREN:

NISSAN QASHQAI ACENTA
1.6 l dCi, 96 kW (130 PS)
HALBJAHRESWAGEN
- Klimaautomatik, Sitzheizung vorne
- Fahrerassistenz-Paket
- Einparkhilfe vorne und hinten
- modulares Verstausystem im Kofferraum
- 17"-Leichtmetallfelgen u.v.m.

AKTIONSPREIS: AB € 20.990,–

NISSAN X-TRAIL TEKNA
1.6 l dCi, 96 kW (130 PS)
HALBJAHRESWAGEN
- elektr. Panorama-Glasschiebedach
- Ledersitze, Voll-LED-Scheinwerfer
- NissanConnect Navigationssystem inkl. AROUND VIEW MONITOR für 360° Rundumsicht
- elektr. Heckklappe, 19"-Leichtmetallfelgen
- NISSAN SAFETY SHIELD für 360° Sicherheit u.v.m.

AKTIONSPREIS: AB € 24.790,–

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,1 bis 4,4; CO_2-Emissionen: kombiniert von 133,0 bis 116,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm); Effizienzklasse: A.

Abb. zeigen Sonderausstattungen. Die Angebote gelten solange unser Vorrat reicht.

autohaus jutz
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Sonntag,
1. Jan. 2017
Neujahr

© medienRElvierde / Anja Brunsmann

Hesekiel 36,26

Jahreslosung 2017

Texterklärung

Es gibt drei Begriffe, die für den Sitz der menschlichen Persönlichkeit verwendet werden: Herz, Seele und Geist. Alle haben eine ganz bestimmte physische Entsprechung, was besonders beim Herzen eindrücklich erkannt wird.

Eine klare Abgrenzung der drei Begriffe fällt aufgrund des biblischen Gebrauchs unglaublich schwer und wir spüren: Hier stößt unser Intellekt an Grenzen. Aber wer wäre traurig darüber, gelangen wir doch an Bereiche, die die Hingabe unseres Schöpfers nicht nur erahnen lassen.

Hermann Josef Dreßen,
Studienleiter, Malmsheim

Im Hebräischen begegnen uns für Herz die Worte leb oder lebab (vgl. 1Sam 25,37; Jes 6,10), für Seele steht nefesch, was ursprünglich Atem, Kehle oder Gurgel bedeutet (vgl. 1Mo 1,30; 4Mo 11,6; Ps 104,1). Ruach steht für Luft, Wind und Hauch, im übertragenen Gebrauch schließlich Geist (vgl. 1Mo 8,1; Ps 18,16; Jes 57,13).

Eine schmerzhafte Diagnose

Der Befund für Gott ist schmerzhaft: Das Herz der Menschen ist aus Stein. Aber wie soll es dann eine echte Beziehung geben? Das Volk Israel hat sich verhärtet und ist beziehungsunfähig geworden (vgl. Spr 28,14). Halbherzige Schritte werden nichts bewirken. Der Herr spricht darum von einer unausweichlichen Maßnahme: „Werft von euch weg alle Übertretungen, die ihr begangen habt.“ (Hes 18,31) Und er zeigt klar, dass der Mensch selbst eine tiefgreifende Umkehr bejahen und auch ergreifen muss. In Hes 18 steht darum eindeutig die menschliche Verantwortung für die eigene Seelenverfassung im Vordergrund: „Macht euch ein neues Herz …“ In der Jahreslosung und auch in Hes 11 liegt dagegen der Akzent stärker darauf, dass ein neues Herz und ein neuer Geist von Gott bewirkt wird („ich will … geben“).

Ein klares Ziel

Die Erneuerung geschieht aus Gottes Sicht mit einer klaren Erwartung: Israel soll sich rückbesinnen auf die göttlichen Gebote und Rechte (V. 27; so auch in Hes 11). Der Götzendienst muss beendet und das Gesetz Gottes neu entdeckt und bejaht werden. Dies kann sich aber nicht darauf beschränken, dass Opfer nur gewissenhafter verrichtet und die Gottesdienste mit mehr Leidenschaft gehalten werden. Israel soll nicht allein treuer seinen gesetzlichen Pflichten nachkommen, sondern zu Gott selbst zurückkehren. Der Herr will geliebt sein (vgl. 5Mo 6,5; 11,13; Jos 23,14).

„Und ich dachte, du würdest mich dann ‚Lieber Vater‘ nennen und nicht von mir weichen“ (Jer 3,19) – dieser Herzenswunsch Gottes drückt seine Ursehnsucht nach tiefer Gemeinschaft zu seinen Geschöpfen aus, ja, nach herzlicher Liebe.

Der Einfluss Jesu

Als Jesus nach dem höchsten Gebot gefragt wurde, da antwortete er mit einem Wort aus 5Mo 6: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ Immer wieder ist er auf Verachtung und Gleichgültigkeit gestoßen, auf Hass und Herzenshärte, auf unendlich viel Bitterkeit und manchen Veränderungsängsten.

Wie aber wurden die Menschen bei Jesus neu?

Wahrscheinlich geschieht das selten wie beim Batteriewechsel: alte raus, neue rein. Die Jünger Jesu trafen auf einen Meister, der sie zur Nachfolge eingeladen hatte. Herzensveränderung – und das war bei den Jüngern genauso bitter notwendig wie bei uns – geschah durch den steten Umgang mit ihrem Herrn. Seine Fürsorge und Treue konnten sie jeden Tag erfahren. Sie wurden auch Zeugen seiner Liebe zum himmlischen Vater. Was haben sie empfunden, wenn sie ihren Meister dabei beobachten konnten, wie er ständig nach Gelegenheiten suchte, um Gott in der Stille zu erfahren? Umgang prägt. Jesu Vorbild hat sicher in den Herzen der Jünger Spuren hinterlassen und ihnen gezeigt, auf was es ihrem Herrn wirklich ankommt.

Der neue Geist

Jesus hat seinen Jüngern versprochen, sie nicht allein auf Erden zu lassen, auch wenn er in den Himmel gefahren sein wird. „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen.“ (Joh 14,18) Der Herr hat ihnen den Heiligen Geist verheißen und ihnen auch klar gemacht, wie wichtig der Tröster für sie sein wird. Darum befahl er ihnen auch kurz vor seiner Himmelfahrt, Jerusalem nicht zu verlassen und auf den Empfang des Heiligen Geistes zu warten (Apg 1,4). Das Vorbild kann verblassen und wichtige Erfahrungen können in Vergessenheit geraten. Aber darum soll gelten: „Der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14,26)

Jeder Christ hat sein ganz persönliches Pfingstfest erlebt und die Erfüllung mit dem Heiligen Geist. Und Kennzeichen des neuen Herzens wird sein, dass es uns immer wieder zur Umkehr zu unserem Herrn drängt.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Einmaliger Herztausch oder stetiges Glaubenswachstum: Wie haben wir das selbst erfahren?
- Welche Erwartungen können wir mit dem neuen Herzen verbinden?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Wir besorgen verschieden gestaltete Karten, Plakate o.Ä. mit der Jahreslosung (evtl. aus dem Internet) und machen uns Gedanken, was der Zeichner damit ausdrücken wollte.
- Im Internet findet sich die Jahreslosung in der Regel auch vertont. Bitte dort suchen.
- Im Internet unter www.impulse.die-apis.de gibt es eine Beispielgeschichte zur Jahreslosung: „Der Affe im Löwenfell“.

Lieder: Monatslied „Du dienst uns“ FJ!I 121, GL 139 (EG 131), GL 433, GL 438 (EG 390)

Sonntag,
8. Januar
2017

Markus 10,28-45

Macht und Ansehen

Texterklärung

„Sitzen zur Rechten und zur Linken“: Der Ausdruck kommt aus der Vorstellung einer königlichen Herrschaft mit Thronsaal. Der Herrscher sitzt in der Mitte auf dem höchsten Thron, rechts und links seine wichtigsten Ratgeber. Für unsere Vorstellung: Jakobus und Johannes bitten um die wichtigsten politischen Ämter nach dem Bundeskanzler – sie möchten Außen- und Innenminister werden.

Das hast du nun davon …

Was bringt es mir? Was habe ich davon? Das sind nur zwei Formulierungen der Grundfrage, die uns Menschen immer wieder umtreibt und antreibt. „Biete einen Nutzen“ ist ein Leitwort für Unternehmer. Wovon wir uns einen Gewinn, einen Mehrwert versprechen, danach streben wir. Und auch im Blick auf Christsein und Nachfolge darf diese Frage gestellt werden.

Thorsten Müller, Gemeinschaftsprediger,
Obersontheim

… Lohn

Direkt im Anschluss an die Frage, wie ein Reicher in das Reich Gottes kommen könnte, stellt Petrus fest: Wir haben alles zurückgelassen – Geschäft, Karriere, Familie – für Jesus. Die Feststellung deutet auch die Frage an: Und was kommt dabei heraus? Die Antwort, die Jesus darauf gibt, ist eindeutig und klar: Gott lässt sich nichts schenken. Was immer wir für Gott, für Jesus aufgeben, bekommen wir zurück – oft vielfach. Die Gemeinde wird zur neuen Familie, zum neuen sozialen Netz. Das lässt sich auch heute noch vielfach beobachten. Nachfolger Jesu haben eine Verbindung und Vertrautheit untereinander, die vom Heiligen Geist geschenkt wird. Darüber hinaus aber gibt es noch ein Geschenk, das mit materiellen Mitteln nicht zu bekommen ist: ewiges Leben, untrennbare Gemeinschaft mit Jesus in Gottes neuer Welt.

… Leid

Es gibt aber auch die Kehrseite. Nachfolge kann auch teuer werden. Jesus selbst sagt seinen Jüngern dreimal, dass er leiden wird und sterben muss. Begreifen konnten oder wollten sie es vor Karfreitag nicht. Und die Christen sind nicht besser dran als Christus. Seit den Tagen der ersten Gemeinde wurden die Anhänger Jesu immer wieder verfolgt. Im römischen Reich stand zeitweilig die Todesstrafe darauf, Christ zu sein. In islamischen Ländern und vielen Diktaturen wird der Wechsel des Glaubens und jede Form von christlicher Mission streng bestraft. Und auch Religionsfreiheit schützt nicht vor Spott, verbalen Angriffen und Intoleranz.

… Streit

Als ob sie Jesus gar nicht zugehört hätten, setzen Jakobus und Johannes noch eins drauf. Hat Petrus die Frage nur angedeutet, so sprechen diese beiden ihre Vorstellungen klar aus. Sie möchten die Wichtigsten sein in der neuen Welt Gottes, direkt nach Gott und Jesus. Nicht eben ein bescheidener Wunsch. Wir stellen uns die Welt Gottes als eine überholte, verbesserte Gegenwart vor. Grundsätzlich sollen die gleichen Regeln, die gleichen Hierarchien gelten. Menschen streben nach Ansehen, und fromme Menschen streben nach frommem Ansehen. Das liegt in unserer Natur, seit wir ohne Gott leben wollen. Machtstreben führt aber zu Streit. Wahrscheinlich ist jeder Krieg, den die Welt je gesehen hat und noch sehen wird, auf Machtstreben von Menschen zurückzuführen. Wahrscheinlich beruhen auch die meisten Spaltungen in christlichen Gemeinden nicht auf geistliche Fragen, sondern auf ungeklärten Machtfragen.

… Liebe

Jesus holt zuerst Jakobus und Johannes auf den Boden der Tatsachen zurück. Und dann erklärt er, dass seine Gemeinde, seine neue Welt anderen Regeln folgt. Größe in der Gemeinde bemisst sich nicht nach Einfluss und Ansehen. Wer im Reich Gottes wichtig sein will, der soll dienstbereit sein. Dienen von ganzem Herzen kann aber nur, wer sein Ego zurück stellt und von der Liebe Jesu bewegt wird. Paulus schreibt: Einer achte den andern höher als sich selbst. Das ist die Grundlage der Gemeinde und der neuen Welt Gottes. Jesus selbst hat das vorgelebt.

… Lösegeld

Jesus, immerhin der Sohn Gottes, das Wort, das von Anfang an war und durch das alles geschaffen ist, ist nicht gekommen, damit wir ihm dienen, sondern damit er uns dienen kann. Alle menschlichen Vorstellungen von Größe, Ansehen und Bedeutung sind damit auf den Kopf gestellt. Jesus selbst geht so weit, dass er sein Leben als Lösegeld gibt. Lösegeld wird Erpressern gezahlt, um Geiseln frei zu bekommen. Jesus kauft uns aus einer Gefangenschaft frei – der Gefangenschaft in uns selbst, in der Gottesferne, die letztlich zum ewigen Tod führt.

… Leben

Statt getrennt von Gott zu sterben, sollen wir leben. Dafür gibt Jesus sein Leben hin. In der neuen Welt Gottes, als Gottes Kinder. Das hast du nun davon!

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Welche Vorstellungen vom „Himmel“ gibt es bei uns?
- Wo gibt es bei uns Streben nach Macht und Ansehen?
- Was wollen wir von der Liebe Jesu lernen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 35–45: Kinder bekommen eine Limonadenflasche (gefüllt mit Wasser) und testen sie mit Strohhalmen. Wie schmeckt’s? – Obwohl ein schönes Etikett auf der Flasche drauf ist, ist doch nur Wasser drin. → Wenn auf unserem Leben als Etikett „Jesusnachfolger“ drauf steht – was kommt heraus? Herrschen oder Dienen?
- Oder: Zwei Freiwillige versuchen mit verbundenen Augen, sich gegenseitig mit Joghurtlöffeln einen Brei zu füttern. Hier wird deutlich, dass es nicht immer leicht ist, anderen zu helfen/dienen. Wir erzählen von Jesus als Beispiel und Vorbild des Dienens (Joh 2,8-10; 5,5-8; 6,5; 10,11; 13,4-5).

Lieder: Monatslied „Du dienst uns“ FJ!I 121, GL 492, GL 582, GL 591, FJ!3 119

Sonntag,
15. Januar
2017

Markus 10,46-52; 11,1-11

Die Macht des Glaubens

Die Heilung des blinden Bartimäus

Texterklärung

Der Text berichtet ein Heilungswunder. Als solchen sollten wir ihn auch auslegen und nicht zu schnell auf allegorische Deutungen ausweichen (z.B. Blindsein unserer Gesellschaft für geistliche Dinge).
Der Text bildet den Übergang zum Leidensweg Jesu im Markus-Evangelium (ab 11,1). Wunderkraft, diakonische Werke und Wortverkündigung gehören zusammen – bei Jesus und bei uns Christen ebenfalls (vgl. Sendungsberichte in den Evangelien!).
Der Bartimäus-Bericht ist der letzte Wunderbericht im Markus-Evangelium. Die Bewunderung durch die Menge und die Jubelzurufe des Geheilten sowie des Volkes fehlen, obwohl eine „große Menge“ (V. 46) dabei war. Erst beim Einzug in Jerusalem werden diese „nachgeschoben“ (11,9f.).

Martin Schrott, Gemeinschaftsprediger,
Tuttlingen

Die Macht der Begegnung (V. 46-48)

Bartimäus bettelte. Das war oft die einzige Option, die einem behinderten Menschen in Israel blieb, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Dann „begab es sich“ – eine Formulierung (nicht im Text!), die aufs Kürzeste beschreibt, was passieren kann, wenn der heilige, barmherzige Gott sich in die tiefsten Niederungen menschlichen Elends und Erlösungsbedürftigkeit begibt. Es ist eine „heilige Stunde“. Sie kann alles verändern – oder auch nichts! Doch was ermöglicht Veränderung?

■ Von Jesus hören (V. 46)

Bartimäus „hörte, dass es Jesus von Nazareth war“. Es gab damals und es gibt viele Kranke heute, die entweder in Selbstmitleid zerfließen („Warum ausgerechnet ich?“) oder an ihrem Leiden verbittern („Das ist so ungerecht!“). Ihr Denken kreist letztendlich immer um sich selbst oder um die bemitleidenswerte Situation. Bartimäus war offen für das, was um ihn herum geschah. Er nahm mit den ihm verbliebenen Sinnen am Leben teil. Er mochte unter seiner Blindheit gelitten haben, aber er versuchte, das Beste daraus zu machen. Da hörte er von Jesus – und reagierte.

■ Zu Jesus rufen (V. 47)

So wie Bartimäus hören viele Menschen von Jesus. Doch die meisten lassen Jesus an ihrem Leben vorübergehen. Sie glauben nicht daran, dass Jesus Macht hat, ihre Lebensumstände zu verändern. Die Chancen auf Heil und Heilung sind vertan – zumindest für diesen Moment. Nicht so bei Bartimäus. Er traf eine „heilsnotwendige“ Entscheidung – und rief nach Jesus. Augenscheinlich erfüllte sich hier alttestamentliche Verheißung: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden.“ (Röm 10,13; vgl. Joel 3,5; Apg 4,12) Bartimäus erwartete nicht, dass Jesus, wenn er der Messias wäre, schon wüsste, was er bräuchte, ohne dass er etwas sagte. Solche Erwartungen werden zwangsläufig enttäuscht. Rufen drückt Erwartung und Vertrauen auf die Allmacht Jesu aus. „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet!“ (Jak 4,2) „Bittet, so wird euch gegeben!“ (Mt 7,7)

■ Jesus erkennen (V. 47)

Als Bartimäus von Jesus hörte, da kamen zwei wichtige Punkte zusammen: Jesus wuchs zwar in Nazareth auf, doch hinter dem Menschlichen erkannte Bartimäus das Göttliche. Er „sah“ mehr! Er rief: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

Bartimäus erkannte in Jesus den angekündigten Messias. Die Bezeichnung „Sohn Davids“ meint nicht allein die biologische Abstammung, sondern den Titel für den am Ende der Zeit erwarteten Erlöser Israels (vgl. 2Sam 7,16; Jes 9,1-6; Jes 11,1-10). In Jesus erfüllen sich die Verheißungen, die im AT über den „Sohn Davids“ ausgesprochen wurden.

■ An Jesus glauben (V. 48-51)

Bartimäus glaubte an den Sohn Gottes. Das kam zum einen dadurch zum Ausdruck, dass er sich nicht von Menschen zum Schweigen bringen ließ. Im Gegenteil: Mag schreien und rufen auch nicht zum „guten Ton“ gehören, für Bartimäus war der Schrei genau das, womit er sich ausdrücken konnte.
Glaube drückte sich auch in seiner Antwort aus, die er auf die Frage Jesu gab: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ (V. 51). „Rabbuni, dass ich sehend werde.“ Nur Gott selbst vermag solche Wunder zu tun (vgl. Joh 9,16.31-33.37f.).

■ Jesus nachfolgen (V. 52)

Die Nachfolge ist zum einen der dritte Bereich, in dem sich Bartimäus' Glaube zeigte. Zum anderen ist Nachfolge die logische Konsequenz der Jesus-Begegnung. Begegnung mit Jesus hat Folgen und bedeutet „folgen“! Es geht nicht darum, dass wir mehr von Jesus haben, sondern dass Jesus mehr von uns hat. Heil und Heilung geschehen stets als Ausdruck des anbrechenden Reiches Gottes. Dafür sind wir Zeugen. Dazu sind wir berufen. Dazu sind wir gesandt – auch und gerade wir Christen heute!

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Als Einstieg eignet sich hervorragend eine „Zeugnis-Runde“: Erzählen wir einander, was Jesus in unserem Leben getan hat – aber nicht „früher einmal“, sondern in der letzten Zeit, in der letzten Woche, in den letzten 24 Stunden.
- Wie können die „Bartimäusse“ in meinem Ort von Jesus hören? Was können wir Apis tun, damit sie von Jesus erfahren?
- Wie hartnäckig ist unser Gebet, wenn Jesus nicht gleich antwortet?
- Jesus fragt mich: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ – Was antworte ich?
- Wo bin ich heute zur Nachfolge herausgefordert? Wo wehre ich mich? Vertiefung: Hat Jesus den Auftrag zur Heilung in seinem Namen zurückgenommen? Wenn „nein“: Wie leben wir diesen Auftrag heute? Gemeinsam Aussendungstexte lesen und ins Gespräch kommen, wie das heute aussehen könnte, diesen Auftrag zu leben (Mt 10,1; Mk 6,7; Lk 9,1; Jak 5,14).

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu 10,52 + 11,2 / Vertrauen wagen: Vertrauen, tun was einem jemand sagt, ohne zu wissen, wie genau die Sache ausgeht, ist nicht einfach. Veranschaulichung: Welches Kind wagt es, sich gebückt auf einen Tisch zu stellen, mit dem Rücken zum Tischende? Zwei Erwachsene werden das Kind auffangen, wenn es sich rückwärts vom Tisch fallen lässt. → Auch Jesus fordert uns immer wieder auf, ihm ganz zu vertrauen. Wir dürfen uns in seine Hände fallen lassen.
- Zu 11,1-11: Im Internet unter www.impulse.die-apis.de findet sich als Einstiegsidee ein Ratespiel.

Lieder: Monatslied „Du dienst uns“ FJ!I 121, GL 34 (EG 9), GL 475, FJ!3 137

Sonntag,
22. Januar
2017

Markus 11,12-26.(27-33)

Von Jesus ins Gebet genommen

Texterklärung

Ein Feigenbaum konnte vom ersten Ansetzen unreifer Früchte bis zum Ende der Ernte zehn Monate lang Früchte tragen. Unreife Früchte wurden auch schon gerne gegessen (vgl. Jes 28,4) und konnten zu der Jahreszeit, zu der Jesus sie suchte, schon erwartet werden.
Im Vorhof des Tempels wurden zur Zeit der jährlichen Wallfahrtsfeste Opfertiere verkauft und Geld (bei Diasporajuden oft römisches) in die Tempelwährung getauscht. Außerdem wurde er gerne als Abkürzung durch die Stadt genutzt. Aber Gott sucht dort Anbetung.

Markus Eißler, Pfarrer, Rohrdorf

Gebetsverheißung

Jesus sagt etwas (V. 14) – und es geschieht (V. 20). Das versetzt wohl nicht nur Petrus in Staunen. Und noch mehr versetzt es wohl in Erstaunen, wenn Jesus sagt, dass das bei jedem so sein kann, der in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, dass geschehen wird, was er sagt. Das gilt für alles, was wir beten und bitten. Was für eine Verheißung! Und Jesus hat es vorgemacht, dass das so ist. Aber warum geschieht dann so oft nicht, was wir beten?

Gebetsvorbereitung

Der Gebetsverheißung geht etwas voraus. Jesus sucht Frucht an dem Feigenbaum. Der Feigenbaum ist oft Symbol für Israel (z. B. Hos 9,10), der Fluch Jesu über ihn wohl als prophetisches Zeichen zu verstehen. Mit einem Baum allgemein wird aber auch der Einzelne verglichen. Man erkennt ihn, wie einen Baum, an seinen Früchten (Mt 7,16-20). Wer Lust hat am Gesetz des Herrn und darüber Tag und Nacht nachsinnt, der ist wie ein Baum, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit (Ps 1). Wenn Früchte fehlen, stimmt etwas nicht. Die Gebete Israels wollte Gott zu Zeiten nicht hören, weil ihre Hände voll Blut waren und sie keine Frucht guter Taten zeigten. Da musste erst gereinigt werden (Jes 1,15-17).

So muss auch der Tempel erst gereinigt werden, damit er von einer Räuberhöhle zu einem Bethaus wird. Auch der Tempel Gottes, als der die Gemeinde bezeichnet wird (Eph 2,21). Auch der Tempel Gottes, als der der einzelne Gläubige bezeichnet wird (1Kor 3,16f.; 6,19; vgl. Joh 4,23f.). Er muss gereinigt werden von Gewinnsucht, die im Gebet einen Gewinn für sich selber oder Lob und Ansehen bei andern sucht. Von Händeln, in die man dabei oft mit anderen gerät. Von Schuld, die man anderen nachträgt (V. 25, vgl. V. 16). Nicht, weil Jesus uns nichts gönnen würde oder uns gar unsere Existenzgrundlage nehmen wollte, sondern damit Raum geschaffen wird für die Gemeinschaft mit Gott. Für Geschäfte ist nicht überall der Ort und der Raum und die Zeit. Auch die Gemeinschaft mit Gott im Gebet braucht Ort und Raum und Zeit – im Tageslauf, im Wochenrhythmus, im Jahreskreis. Dabei soll nicht nur Raum sein für uns selber, für unsere eigenen Anliegen, die nur uns persönlich oder unsere kleinen Kreise betreffen. Der Tempel Gottes dagegen soll ein Bethaus sein für alle Völker. Nicht ein „Haus des Einen“, in dem doch jeder wieder zu einem anderen Gott betet, sondern ein Bethaus, in dem alle zu dem einen, wahren Gott Israels beten.

Jesus ist der, der die Reinigung vornehmen kann, von der schon Jes 1,16 spricht, dass der Tempel ein Bethaus für alle Völker wird.

Gebetsvollmacht

Die Vollmacht dazu hat Jesus von Gott (V. 27-33). Die Vollmacht des Gebets kommt nicht von Menschen, sondern vom Himmel, von Gott. Vollmächtig ist das Gebet nicht, wenn es an unseren Wünschen oder an Bedürfnissen von Menschen orientiert ist, sondern an Gottes Willen und Plan. Wer kann bei dem, was er bittet, im Herzen zu Recht nicht zweifeln, dass es geschieht, als der, der nach dem Wort Gottes bittet, das Gott selber zugesagt hat (vgl. 1Joh 5,14)?! Glauben heißt nicht nur für wahr halten, sondern auch treu sein (steckt auch im Vertrauen; griech. dasselbe Wort). Jesus bittet nicht alles. Er bittet nicht darum, dass Gott ihm aus der Stunde des bittersten Leidens hilft (Joh 12,27; vgl. Mt 26,53f.). Wie sollte sonst die Schrift erfüllt werden? Er bittet: „Vater, verherrliche deinen Namen.“ (Joh 12,28) Und im Garten Gethsemane: „Nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Mk 14,36)

Nur Jesus hat das Gebet in der Vollmacht vom Himmel vollkommen vorgelebt. Nur Jesus kann die Reinigung vornehmen. Nur das Gebet im Namen Jesu hat Vollmacht.

Praxishilfen

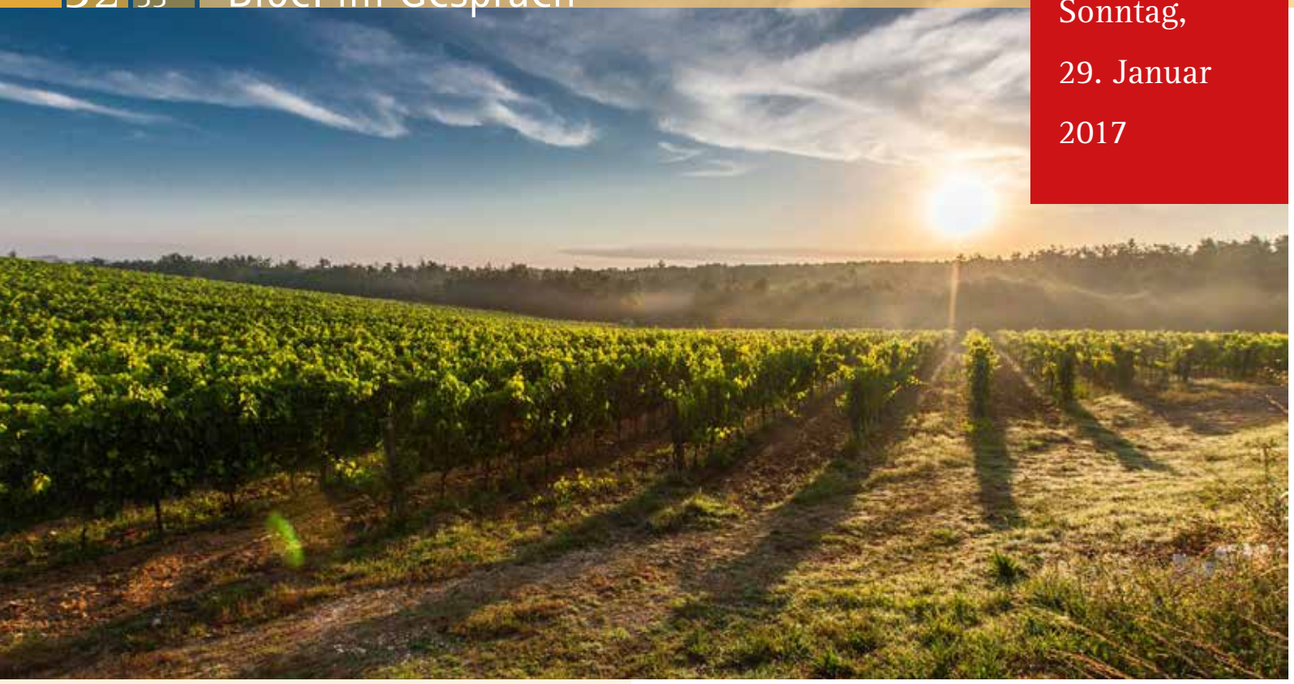
Fragen zum Gespräch:

- Wo haben wir schon eine Gebetserhörung erlebt?
- Wo haben wir schon erlebt, dass Gebete nicht so erhört wurden, wie wir uns das gewünscht hätten?
- Was können Hindernisse fürs Gebet sein, die ausgeräumt werden müssen, damit wir als Tempel Gottes ein Bethaus sind?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir zeigen ein Bild oder ein Modell des Tempels in Jerusalem, z.B. vom ↗ www.aue-verlag.com und informieren über den Tempel (s. Bibellexikon), um zu verstehen, wo vermutlich die Tempelreinigung stattfand.
- Wir bringen verschiedene Gefäße mit, z. B. ein Glas, Hundeschüssel, Putzeimer, leere Ölflasche, Benzinkanister u.a. Nun fragen wir, wer aus welchem Behälter trinken möchte. Wohl jeder wird das Glas nehmen. Es stimmt ja auch, das Glas ist zum Trinken gemacht und dafür da. Vor Kindern z. B. würden wir die anderen Behälter wegräumen. → Genauso wollte Jesus deutlich machen, dass der Tempel für die Begegnung mit Gott da sein soll und nicht zum Geschäfte machen. Darum hat er die Händler vertrieben.

Lieder: Monatslied „Du dienst uns“ FJ!I 121, GL 416, GL 423



Sonntag,
29. Januar
2017

Markus 12,1-12
Mahnung von Gott – ein Inkasso der anderen Art

Texterklärung

Jesus beginnt sein Gleichnis wie das Weinberglied des Propheten Jesaja (Jes 5,1ff.). Der Weinberg steht dort für das auserwählte Volk Gottes. Weinberge anzulegen war eine mühsame Arbeit. Die Kelter wurde in den oft felsigen Boden eingehauen. Der Zaun – in der Regel Dornhecken oder Steinmauern – diente als Schutz gegen wilde Tiere und Diebe. Im kühlen Inneren des Turms befanden sich Räume für Arbeiter und Wächter.
Vers 10-11: Der Eckstein (Ps 118,22) bezeichnet den Grundstein, der als erstes gelegt wird – durch ihn werden Lage und Ausrichtung des Gebäudes bestimmt.

Rainer Holweger, Pfarrer, Herrenberg

Gott sorgt für sein Volk

Jesus erinnert zunächst daran: Wie ein Weingärtner in großer Mühe die Wildnis zur Kulturlandschaft umgestaltet, so schafft Gott seinem Volk Raum zum Leben. Kein Paradies, sondern ein Weingut „jenseits von Eden“, das Gabe und Aufgabe zugleich ist. Ein Arbeitsplatz, der Mühe macht und Grenzen hat, der aber auch Frucht erwarten lässt, von der man gut leben kann.

Gott erhebt Anspruch auf seinen Anteil

Jesus beschreibt den Besitzer als einen reichen Mann: Mächtige Großgrundbesitzer konnten es sich leisten, ihre Weinberge zu verpachten und ihr Leben weit entfernt in den großen Zentren wie Alexandria, Antiochia oder Rom zu verbringen. Die Pachtgebühr besteht im Gleichnis in einer Ertragsbeteiligung. Der Verpächter übernimmt damit einen Teil des Ernterisikos, wozu er nicht verpflichtet wäre.

Die verrückteste Inkasso-Aktion der Geschichte

Auf den berechtigten Anspruch des Besitzers reagieren die Pächter kriminell. Sie verweigern die Zahlungen, misshandeln und töten die Boten. Jesus erzählt von der wohl verrücktesten Inkasso-Aktion der Geschichte: In unfassbarer Langmut duldet der Besitzer das Unrecht und gesteht Fristverlängerung um Fristverlängerung zu. Vertragsverletzung, Gewalt und Morde bleiben jahrelang ohne Konsequenz. Die freiwillige Umkehr der Übeltäter scheint wichtiger als die Durchsetzung von Recht und Ordnung. Die Schuld der Pächter steigt jedoch ins Unermessliche.

Jesus erinnert mit seinem Gleichnis an die bittere Bilanz, die bereits bei Jesaja über Jeremia bis hin zu den Chronikbüchern gezogen wird (vgl. Jes 5,7; Jer 7,25-27; 2Chr 36,14-16). Die Deutung des Gleichnisses fällt nicht schwer: Gott ist der Herr des Weinbergs, die Pächter sind die Verantwortlichen Israels, die Boten sind Mose und die Propheten.

Gott bittet: Hört auf meinen Sohn!

Jesus erzählt von einem neuen, letzten Versuch: Der Herr des Weinbergs hofft, dass die Übeltäter durch die Sendung des einzigen, geliebten Sohnes zur Umkehr finden. Doch in wahnwitziger Selbstüberschätzung suchen sie in der Ermordung des Sohnes die Lösung ihrer Probleme. Während ein treuer Knecht vielleicht darauf hoffen durfte, dass ihm das Vermögen seines kinderlosen Herrn zufällt (vgl. 1Mo 15,2-3), gilt dies wohl kaum für die Mörder des rechtmäßigen Erben, die dazu noch seinen Leichnam schänden, indem sie ihm ein ordentliches Begräbnis verweigern. Schließlich ist die Geduld des Besitzers am Ende: Er lässt die Pächter hinrichten, sein Besitz wird neu verpachtet.

Jesus warnt die geistlichen Eliten Israels

Markus berichtet, dass die geistlichen Eliten Israels – die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, die Jesu Vollmacht in Frage stellen (Mk 11,27f.) – das Gleichnis auf sich bezogen und dennoch den messianischen Anspruch Jesu nicht anerkannten. Jesus kündigt seine Ermordung an und sagt zugleich die Auslöschung der jüdischen Oberschicht in den Kriegen der Jahre 70 und 132-135 n.Chr. und das Ende der jüdischen Selbstverwaltung voraus. Doch nur einzelne aus dem Hohen Rat wie Josef von Arimathäa folgten dem Bußruf.

Die größte Rettungsaktion der Geschichte

Von Ostern her wird deutlich, dass Gottes Geduld noch weiter reicht. Er erklärt die Schuld mit Jesu Tod am Kreuz für bezahlt: Der Sohn nimmt die Todesstrafe auf sich, um die schuldig Gewordenen zu retten. Nicht nur Israeliten, sondern Menschen aller Nationen sind eingeladen, sich mit Gott versöhnen zu lassen und ihm das zu geben, was ihm zusteht: Liebe und Gehorsam (5Mo 6,4f.; Mi 6,8). Wer sein Vertrauen auf Christus setzt, dem schenkt Gott Vergebung und die Kraft zu einem neuen Leben nach seinem Willen.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Was verdanke ich Gott?
- Was erwartet Gott von mir?
- Wie kann ich Gott das geben, was ihm von mir zusteht?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Wie würde normalerweise ein Inkassoverfahren in Deutschland ablaufen?
- Wir lesen das Weinberglied aus Jes 5,1-7 am besten nach der Guten-Nachricht-Bibel (dort in Reimform). Dieses Lied hatten die führenden Juden im Ohr und „verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte“ (V. 12).
- Zu V. 10: Der Eckstein ist bei einem Hausbau sehr wichtig. Wir machen das mit Lego-oder Holzbausteinen deutlich: Wände, die nicht mit einem Eckstein verbunden sind, haben keine Stabilität und fallen bei Druck um. Der Eckstein war der Stein, der bei einem Bau als allererstes gelegt wurde, wonach sich der ganze restliche Bau ausrichtete. Vielleicht ist damit gleichzeitig der „Schlussstein“ gemeint, der den Bau vollendet. Ohne Eckstein ist es sehr schwierig, ein Haus zu bauen. → Jesus ist wie der Eckstein. Ohne ihn ist ein Lebenshaus instabil. Es fehlt die Richtung und der Halt.

Lieder: Monatslied „Du dienst uns“ FJ!I 121, GL 95 (EG 93), FJ! to go2 7

Anzeige

GALERIE HOHE WART
Die feine ART zu rahmen
Winfried Gloge

Buchbinderei

Buchreparaturen von Bibeln, Gesangbüchern, Kochbüchern ... Namensprägungen - einfache Abwicklung per Paketdienst

Bilder

Bilder lassen Wände sprechen! Suchen Sie ein Bild? Leihen Sie sich unseren Katalog „Kunstdrucke", „Leinwandbilder" unverbindlich auf dem Postwege aus.

Einrahmungen

3000 Bilderleisten in Holz und Alu

120 Passepartouttöne

5 Glasarten

Wir beraten Sie auch gerne telefonisch.

Winfried & Kirstin Gloge:

„Beratung ist unsere Stärke!"

GALERIE HOHE WART
Die feine ART zu rahmen
Winfried Gloge
Donauschwabenstr. 3
89542 Herbrechtingen
Tel. 07324/2608
www.galerie-gloge.de

Personelle Veränderungen

Der Landesgemeinschaftsrat hat folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

- Bezirksleitungskreis Ulm: Dieter Schüle, Blaubeuren-Beiningen (18.10.), Elisabeth Schüle, Blaubeuren (18.10.)
- Bezirksleitungskreis Öhringen: Helene Röger, Niedernhall (01.11.)
- Bezirksleitungskreis Steinlach-Tübingen: Dorothea Fritz, Gomaringen (26.11.), Wilhelm-Georg Merk, Mössingen-Öschingen (26.11.)

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für den langjährigen Dienst:

- Aus dem Landesgemeinschaftsrat: Rolf Sons, Flein (10.06.), Friedrich Müller, Berglen-Steinach (19.11.)
- Aus dem Bezirksleitungskreis Öhringen: Adolf Dietzsch, Nordheim (04.12.)

Gebundene Ausgabe - Jahresband

Liebe Leser, Sie können 2017 alle elf Ausgaben der „Gemeinschaft" sammeln und zu einem Jahresband binden lassen. Die Galerie HOHE WART bietet dies zu einem Sonderpreis an. Um den Nutzwert Ihrer gebundenen Ausgabe zu erhöhen, werden wir ein „Jahresverzeichnis" erstellen.

Wer schon 2016 alle Ausgaben gesammelt hat, kann auch einen „Jahresband 2016" zum Sonderpreis erstellen lassen. Das Inhaltsverzeichnis dafür ist bei der Geschäftsstelle (gerne gegen eine Spende) erhältlich.

Gottlob Raff heimgegangen

* 9.10.1923 † 10.11.2016

Gottlob Raff war über viele Jahre und Jahrzehnte ein beratender Architekt unseres Verbandes. Er hat Vorstand und Landesgemeinschaftsrat treu, verlässlich und kompetent begleitet in allen Bau- und Immobilienfragen. Darüber hinaus war er ein treuer und verlässlicher Bruder, der sein Leben in vielfacher Weise in den Dienst der Gemeinschaft gestellt hat. Wir teilen die Trauer der Angehörigen und behalten Gottlob Raff in dankbarer Erinnerung. Wir halten die Hoffnung fest, die Jesus selbst verspricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben. (Joh 14,19)

Für den Landesgemeinschaftsrat
Steffen Kern

Persönliches

111. Geburtstag

Pauline Raissle, Metzingen

Geburten

Malea, Tochter von Christian und Jenny Krüger, Weikersheim
Rahel, Tochter von Tim und Christine Frank, Niederstetten
Felix Simon, Sohn von Frank und Denise Peter, Reutlingen

Goldene Hochzeit

Erich und Marianne Maier, Reutlingen
Helmut und Marianne Hipp, Lichtenstein

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Spr 16,9:
„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der Herr allein lenkt seinen Schritt."

Heimgerufen

Gottlob Raff, Bernhausen (93 Jahre)
Edda Calmbach, Simmersfeld (86 Jahre)
Hermann Best, Zaberfeld (80 Jahre)
Matthäus Mutschler, Dornhan (91 Jahre)
Fritz Feldner, Steinheim (92 Jahre)
Maria Hofmann, Kuchen (77 Jahre)
Walter Remmele, Erligheim (84 Jahre)
Annelies Böttrich, Schönbronn (94 Jahre)
Margot Dilger, Leonberg (98 Jahre)
Anne Maier, Berglen-Vorderweißbuch (85 Jahre)
Gertrud Nagel, Dornhan (81 Jahre)
Maria Gutbrod, Metzingen (103 Jahre)
Eugenie Salveter, Heidenheim (86 Jahre)
Martin Karrer, Dickenreishausen (88 Jahre)
Liesel Veiel, Michelbach
Luise Brönner, Obersteinbach (90 Jahre)
Walter Mutz, Dornstetten (69 Jahre)
Lydia Notz, Dettingen/Erms (85 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Jes 40,13:
„Die auf Gott vertrauen, bekommen
immer wieder neue Kraft."

Ecksteins Ecke

Unbedingter Segen

Die
voraussetzungslose
Gnade
unseres Herrn
Jesus Christus

und die
bedingungslose
Liebe Gottes

und die
folgenreiche
Gemeinschaft
des Heiligen Geistes

sei mit dir!

nach 2. Korinther 13,13

Aus: Hans-Joachim Eckstein: Kurz & Gott – Lichtblicke, adeo Verlag, 2017

Jesus, der Christus für alle – und die Treue Gottes

Zur Erklärung der EKD-Synode: „Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes“ und ihrer Rezeption

„Ja, was denn nun?“, fragen sich viele nach der Erklärung der EKD-Synode zur sog. Judenmission vom 9. November 2016 und stehen etwas ratlos vor den unterschiedlichen Lesarten des Textes. Es gibt Kritik, es gibt Lob, und es gibt offene Fragen. Andere haben sie kaum wahrgenommen. Es zeigt sich: Ohne Differenzierung geht es nicht, wenn man sachgerecht und wahrhaftig bleiben will. – Die Kundgebung selbst hätte an einigen Stellen tatsächlich klarer und eindeutiger sein können. Manches steht ungeklärt nebeneinander und wirft Fragen auf, anderes ist zumindest missverständlich formuliert. Es zeigt sich hier wieder einmal: Kirchliche Konsenspapiere sind Kompromisspapiere, die verschiedene Interpretationen zulassen. Was gemeint ist, wird aber häufig klarer, wenn man sieht, was abgelehnt wurde. – Darum nochmals der Reihe nach, worum es geht und was zu tun bleibt.

Zum Zeugnis verpflichtet

Ich erinnere zunächst noch einmal an die Aussagen des renommierten Tübinger Theologieprofessors Eberhard Jüngel, der im Jahr 1999 vor der EKD-Synode in Leipzig treffend formulierte: Die Wahrheit von Jesus Christus als Retter der Welt dürfe „niemandem vorenthalten, muss also auch Israel gegenüber angezeigt werden. Aus der Bezeugung des Evangeliums in Israel ist ja die Kirche hervorgegangen. Sie müsste ihre eigene Herkunft verleugnen, wenn sie das Evangelium ausgerechnet Israel gegenüber verschweigen wollte. Dass das Evangelium Israels ureigenste Wahrheit ist, daran zu erinnern haben die Apostel sich verpflichtet gewusst. Aus dieser Verpflichtung kann auch die Kirche nicht entlassen werden.“

Jüngel fährt in seiner berühmten Rede allerdings direkt fort, was viele häufig nicht mehr zitieren und schlicht übergehen: „Das ist allerdings etwas ganz anderes, als der Versuch von Christen, Juden auf den christlichen Glauben zu verpflichten.“

Halten wir zunächst fest: Das Evangelium von Jesus, dem Christus, gilt allen und rettet alle: „die Juden zuerst und ebenso die Griechen“ (vgl. Röm 1,16f.). Daran ist nicht zu rütteln, auch wenn das manche in Theologie und Kirche anders sehen mögen. Das Evangelium von Jesus Christus ist auch Juden zu bezeugen. Das ist geradezu eine Pflicht der Kirche. Allerdings ist das etwas ganz anderes, als Juden ihrer Identität als Juden zu berauben und sie zu Christen machen zu wollen. Gerade darauf weist Jüngel hin, und damit beschäftigt sich der EKD-Text. Diese Einsicht ist nicht belanglos, wenn das darum geht, das Verhältnis von Christen und Juden zu bestimmen und zu beschreiben, wie wir einander begegnen.

Bleibende Erwählung Israels und Christuszeugnis an Israel bekräftigt

Die EKD hält in ihrer Kundgebung zweierlei fest: Zum einen formuliert sie, dass Israel Gottes erwähltes Volk ist und bleibt. Das ist eine wesentliche biblische Grundlinie, die Paulus in Römer 9 bis 11 entfaltet. Zum anderen hält sie fest, dass ein Glaubenszeugnis gegenüber Israel ebenso grundlegend zur Begegnung von Christen und Juden gehört: Christen bekennen sich „zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israels der Retter der Welt ist“. Christen sind in alle Welt gesandt und bezeugen gegenüber Juden diese „lebenstragende Wahrheit“. – Diese beiden Pole bestimmen die Aussagen der Erklärung: die bleibende Erwählung Israels und das Christuszeugnis der Kirche auch gegenüber Israel.

Gottes Weg ist von Anfang ein Weg mit Israel

Aus der bleibenden Erwählung Israels werden nun Konsequenzen gezogen: Weil Israel Gottes erwähltes Volk ist und bleibt, wird auch festgehalten, dass Christen, „ungeachtet ihrer Sendung in die Welt, nicht berufen“ seien, „Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen“. Diese Aussage ist in der Tat grenzwertig, missverständlich und nur in diesem einen Zusammenhang biblisch richtig, denn der Weg Gottes ist ja von Anfang an ein Weg mit Israel. Das Heil kommt von den Juden, Israel ist ein „Licht für die Völker“ (vgl. Jes 49,6). Falsch würde sie, wenn man sie als Infragestellung des Christuszeugnisses gegenüber Israel lesen würde. Denn aus christlicher Sicht gibt es kein Heil an Christus vorbei: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ (Apg 4,12) Der Vorsitzende des zuständigen Ausschusses der EKD machte bei seiner Einbringung unmissverständlich klar: Die Erklärung vertritt „dezidiert keine Zwei-Wege-Lehre“, nach der einerseits Juden durch ihr bloßes Jude-Sein und Christen durch Christus gerettet wären. Nein, als Christen sehen wir Jesus als Christus für alle. Das gehört doch zu unserer Identität. Zugleich bleibt es letztlich ein Geheimnis des Ratschlusses Gottes, wie Gott sein Volk, das diese Einsicht (noch) nicht hat, retten wird. Auch darauf verweist der EKD-Text.

Unterscheidung von Völkermission und Christuszeugnis an Israel

Die Synode hat gerade vermieden, das Christuszeugnis gegenüber Israel in Frage zu stellen. Abgelehnt wurden Vorschläge, die die „Unmöglichkeit eines christlichen Zeugnisses gegenüber Juden“ in den Raum stellten. Abgelehnt wurde auch die Aussage, es sei nicht angemessen, Juden „zum Glauben an Jesus als Christus (...) bekehren“ zu wollen. Stattdessen hält die Erklärung entschieden fest: „Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“ Das ist der Satz gegen die sog. „Judenmission“, die den wesensmäßigen Unterschied zwischen Juden und Heiden missachtet und auch alle menschlichen Versuche beinhaltet, Juden gezielt zu Christen machen zu wollen. Das Christuszeugnis gegenüber Israel bleibt davon unberührt. Ausdrücklich wurde bei der Einbringung der Erklärung formuliert: „Wir halten daran fest, dass die Bezeugung unseres Glaubens an Jesus Christus ein integraler und unverzichtbarer Bestandteil unseres Glaubens ist – auch gegenüber Juden.“

In einer Linie mit Württemberg und dem EDI

Diese wesentlichen Veränderungen am Ursprungstext machten die Kundgebung präziser und öffneten sie auch für die Württemberger Position etwa des früheren Landesbischofs Theo Sorg, der bereits 1999 wie auch Eberhard Jüngel den Begriff der „Judenmission“ ablehnte, weil „das Christuszeugnis in Israel eine andere Qualität hat als die Mission unter Heiden“. Ausdrücklich hält auch der Evangeliumsdienst für Israel (EDI), der messianische Juden begleitet, eine Position fest, die nun auch die EKD formuliert. In den Leitlinien des EDI heißt es für manche überraschend eindeutig: „Jeglicher ‚Judenmission’ ist eine Absage zu erteilen, wenn es darum geht, Menschen jüdischen Glaubens zum Christentum bekehren zu wollen.“ Genau das formuliert das EKD-Papier: ein Nein zu einer „Judenmission“, die auf einen Religionswechsel zielt.

Unsere geschichtliche Verantwortung

Manchen mag die Unterscheidung zwischen Völkermission und dem Christuszeugnis gegenüber Juden marginal erscheinen, letztlich belanglos. Einer solchen Haltung aber ist aus biblischen Gründen zu widersprechen: Die Juden sind nicht einfach wie die Völker zu sehen. Sie sind und bleiben Gottes erwähltes Volk. Als solches haben wir Heidenchristen sie demütig zu achten und respektieren. Jedes christliche Überlegenheitsgefühl gegenüber Juden, das in der Geschichte der Kirche auf tragische Weise kultiviert wurde, ist gänzlich unangemessen und entschieden zurückzuweisen. Darum ist der bleibenden Erwählung Israels Rechnung zu tragen auch in der Art und Weise, wie wir Juden begegnen und wie wir ihnen Jesus als Messias bezeugen. Zu diesem biblisch-theologischen Grund kommt der historische: Wir Christen in Deutschland haben angesichts unserer Schuldgeschichte gegenüber den Juden und unserer Mitverantwortung an den Gräueltaten der Schoah allen Grund, behutsam und leise aufzutreten.

Wie stehen wir zu messianischen Juden?

Was allerdings offen bleibt und in der Kundgebung nicht geklärt wird, ist die Beziehung der Kirche zu messianischen Juden. Beschwerlich empfand ich einige Voten in der Debatte, die messianische Juden, die an Jesus als Messias glauben, lediglich als „ein Problem“ beschreiben – so, als dürfe es sie nicht geben. Ihre Identität wird

Fortsetzung auf Seite 38

doppelt in Frage gestellt: von jüdischer und von kirchlicher Seite. Von jüdischer Seite werden sie häufig nicht mehr als Juden angesehen. Von kirchlicher Seite werden sie immer wieder ausgegrenzt, wie etwa bei Kirchentagen, wo sie nicht zum Markt der Möglichkeiten zugelassen wurden. Letzteres bleibt eine unhaltbare Diskriminierung. Dabei brauchen gerade messianische Juden unsere Solidarität. Das heißt nicht, dass wir manche Lehre und manche Gemeinde- oder Missionspraxis nicht auch hinterfragen dürften. Aber grundsätzlich haben wir sie als Schwestern und Brüder zu achten. Vor allem aber haben wir sie als das zu respektieren, was sie selbst zu sein beanspruchen, nämlich immer noch Juden – eben messianische Juden.

Recht auf religiöse Selbstbestimmung

Ihr Recht auf religiöse Selbstbestimmung wird immer wieder in Frage gestellt oder gar bestritten. Aber Juden, die an Jesus als Christus glauben, bleiben ihrem Selbstverständnis nach Juden. Wer kann sich anmaßen, sie daraufhin auszugrenzen? – Das ist einerseits eine innerjüdische Herausforderung, aber eben auch eine innerkirchliche. Treffend hält das der Evangeliumsdienst für Israel in seinen Leitlinien fest: „Juden, die an Jesus, den Messias (= Christus) glauben, nennen sich heute messianische Juden. Sie sehen sich nach wie vor dem jüdischen Volk zugehörig und sind gleichzeitig im Leib Jesu mit den Christen aus den Völkern verbunden. Deshalb ist es Aufgabe der Kirche, messianische Gruppen und Kreise zu unterstützen und zu stärken." – Gerade in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg gibt es dafür ein besonderes Bewusstsein. Darum hat dieser Dienst in unserer Kirche einen wichtigen Platz.

Einzigartig verbunden

Darüber hinaus halten wir grundsätzlich eines fest: Christen und Juden sind auf einzigartige Weise verbunden, etwa durch die gemeinsame Schrift, durch gemeinsame Gebete, durch den Glauben an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, durch die Erwartung des (wieder) kommenden Messias, der die Welt zum Ziel bringt. Dass Juden das Bekenntnis zu Jesus als Christus nicht teilen, stellen wir Christen Gott anheim. Entschieden treten wir gegen eine verzeichnende oder verzerrende Darstellung des Judentums ein – noch einmal das EKD-Papier: „Wir bekräftigen unseren Widerspruch und unseren klaren Widerstand gegen alte und neue Formen von Judenfeindschaft und Antisemitismus."

Steffen Kern

Monatslied

Liedvorschlag für Januar 2017

„Du dienst uns" (Feiert Jesus!1, 121)

Donnerstagabend, kurz vor 20 Uhr: Ich fahre müde und ausgelaugt von der anstrengenden Woche zur Chorprobe meines Gospelchores. Eigentlich wäre das Sofa so viel verlockender gewesen, als sich zwei Stunden lang stehend (!) mit Tönen und Rhythmen herumzuschlagen. Passagen immer wieder singen, bis sie sitzen, den anderen Stimmen zuhören, die ihren Teil noch nicht so gut hinbekommen und dann, noch einmal alle gemeinsam. Und plötzlich ist es, als würde etwas von der Ewigkeit in unsere Zeit strahlen: die Töne sind nicht mehr einfach nur Töne, der Text wird lebendig und ich spüre – Gott beschenkt mich wieder einmal mit seiner Gegenwart, seine Liebe spricht durch die Texte der Lieder genau mich an.

Daran erinnere ich mich bei dem Lied „Du dienst uns". Manfred Siebald beschreibt genau das, was auch ich immer wieder erlebe: Eigentlich kommen wir her, um Gott zu dienen, ihm unsere Zeit zu schenken und ihn zu loben – aber indem wir genau das tun, beschenkt uns Gott mit seiner Nähe und Gegenwart. Wir können gestärkt und ermutigt weitergehen. Ich wünsche Ihnen und mir immer wieder solche wohltuenden Momente der Begegnung mit Gott.

Christine Kern, Mitglied im Arbeitskreis Musik

Lernvers des Monats

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. (Hes 36,26)

Impressum: „Gemeinschaft" – ZKZ: 083502 – Gemeinschaft; 104. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter; Johannes Kuhn – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; pexels.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © Biletskiy_Evgeniy

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Januar	Brackenheim, 19:00 Neujahrsstunde
6. Januar	Reutlingen, 10:00 + 13:30 Konferenz am Erscheinungsfest (Roland Radke) Spielberg, 14:00 Api-Konferenz, Gde.Haus (Pfarrer Schad) Waldtann, 14:00 Epiphanias-Bezirkstreffen, Gde.Haus (Jochen Kümmerle) Woringen, 14:00 Bezirkstreffen an Epiphanias (Pfr. Christian Kunzmann)
14. Januar	Brackenheim, 19:00 heimat. / Treff für junge Erwachsene: Lobpreis- und Gebetsabend
15. Januar	Satteldorf, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Pfarrer Michael Sarembe) Wurmberg, 17:30 Sonntagstreff (Benjamin Löw)
20. Januar	Brackenheim, 16:00 Familientreff mit Kinderprogramm (Ruth Scheffbuch)
22. Januar	Bernhausen, 14:30 Bezirkstreffen Metzingen, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus Martinskirche Nagold, 17:30 Sonntagstreff, Steinbergtreff Zaberfeld, 15:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Pfr. Dirk Kubitscheck)
28. Januar	Brackenheim, 16:00 Bezirksforum: Dankfest mit Gast des Abends Hülben, 13:00 Monatskonferenz
29. Januar	Bernhausen, 17:00 Sonntagstreff (Prälat i.R. Ulrich Mack) Rexingen, 17:30 Sonntagstreff, Kirche (Christoph Bacher)

Mehrtägige Veranstaltungen

23.-27.01.	Metzingen-Neuhausen, 16:00 Kinderbibelwoche, Api-Gemeinschaftshaus/Spielplatz
25.1.-19.02.	Oberes Zabergäu, Bezirk Brackenheim, 19:30 „3x4 Themenabende" mit Evang. Kirche „erlöst-vergnügt-befreit", Gde.Haus

Seminare, Konzerte und zahlreiche Veranstaltungen finden Sie auch in unserem „Schönblick Jahresprogramm".
www.schoenblick.de

Freizeiten – Wochenenden

4.–7.1.	Kinderbibelschule, Friolzheim
13.–15.1.	Wochenende für Bauernfamilien, Schw. Gmünd
13.–15.1.	Bibelkolleg Kurs A, Schwäbisch Gmünd
15.–19.1.	Bibelkolleg Kurs B, Schwäbisch Gmünd
27.–28.1.	Tagung für Kirchengemeinderäte, Schw. Gmünd
27.–29.1.	Männer-Ski-Wochenende, Montafon
27.–29.1.	Wochenende zum Durchatmen für Frauen I
27.–29.1.	Veeh-Harfen Anfängerseminar, Schw. Gmünd
28.1.–5.2.	Singwoche, Schwäbisch Gmünd
30.1.–3.2.	Frauenbibelfreizeit, Schwäbisch Gmünd

Weitere Angaben finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2017" sowie im Internet unter: www.die-apis.de

Zur Arbeit gehört Ruhe.

Wer sich im Beruf, der Familie und in der Schule voll investiert, braucht Zeiten zum Durchatmen. Deshalb laden wir Sie auf unsere Freizeiten ein. Freizeiten sind freie Zeit von der Arbeit in Beruf und Haus, dem Lernstress in der Schule sowie vom Alltagseinerlei. Hier haben Sie Zeit für sich und Zeit für Gott - Entspannung für Leib und Seele.
Unser Freizeitangebot ist vielfältig. Hier kommen Kinder und Jugendliche auf ihre Kosten, Familien und Singles, Aktiverholer und Strandrelaxer ... eben für jeden, wie er es braucht.

Kontakt: Andrea Czekay, Freizeiten & Seminare,
Telefon 0711 - 9600 123, freizeiten@die-apis.de

kawohl
Ihr freundliches christliches Medienhaus
Die gute Adresse für Geschenkartikel, Bildbände, Kalender, Poster, Karten, Kerzen, Tassen, Schmuck, Musik und vieles mehr... Kataloge gratis.
www.kawohl.de
Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16
46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0

Anzeige

Gnade vor Recht

„Was ist Gnade?" So die Frage an einem interaktiven Bibelabend von einem Jugendlichen zu einem Bibeltext. Ich sitze als Referent da und suche nach einem Bild, einer Geschichte, die das verständlich und anschaulich erklärt. Und lande in meiner eigenen Lebensgeschichte … Gemeinsam mit meinen Kumpels aus der Jungenschaft befinde ich mich auf dem Bodenseelager (Bola) des CVJM Württemberg. Zehn hormongeladene Jungs auf dem Gipfel ihrer Pubertät. In der Psychologie würde man uns heute liebevoll „verhaltenskreativ" nennen. Auf dem Zeltlager damals bezeichnete man uns lieber als „gestört". Wir taten alles, um aufzufallen. Als Jungs aus der Stadt zogen wir her über die „Dörfler", gaben in Sachen Überheblichkeit alles, hatten schnell einen schlechten Ruf und wurden als Zelt 13 sehr gerne an den Rand des Lagerplatzes platziert. „Zelt 13, Stuttgart" wurde das Synonym für die unbeliebtesten 10 auf dem Platz.

Doppeltes Wunder

Trotzdem passierte in diesen Jahren ein doppeltes Wunder: Das erste Wunder war, dass mich die Impulse in den Bibelzeiten angesprochen haben – ganz persönlich. Klar, ich zeigte das nicht groß – das wäre ja uncool gewesen. Aber für mich waren die Jahre als Teilnehmer auf dem Bola ein echtes Geschenk, weil ich irgendwie begriff, dass die Liebe Gottes auch mir gilt – ganz gleich was war und was ist.

Das zweite Wunder dann zwei Jahre später … Im Herbst 1998 treffe ich den damaligen Leiter des Bodenseelagers „zufällig". Und seine erste Frage an mich lautet: „Hey, könntest du dir vorstellen, als Mitarbeiter auf dem Bola einzusteigen?" Klar hatte ich Bock, klar hab ich ohne langes Zögern zugesagt, klar … denkste. Denn im zweiten Nachdenken stelle ich mir die Frage: „Wie kommt der drauf, gerade mich zu fragen?" Immerhin hatte ich mich in meinen Teilnehmerjahren eher deplatziert als qualifiziert … jeden Tag aufs Neue. Und plötzlich erlebe ich in ganz neuer Weise, was Gnade ist. Ein Geschehen, ein Zutrauen, ein „Ja!" ohne Wenn und Aber. Denn verdient hatte ich das nicht …

Jahrelang war ich als Mitarbeiter auf dem Bola dabei, hab dabei viele Chaoten wie mich erlebt, mich an meine eigene Lebensgeschichte erinnert und darum gebetet, dass ich ihnen nicht nur von der Gnade erzählen, sondern sie diese Gnade erleben lasse. So wie das andere mit mir gemacht haben und so zu Wegweisern des Gnädigen geworden sind.

Darum erzähle ich gerne meine eigene Lebensgeschichte, wenn jemand fragt, was Gnade ist. Weil sich diese Gnade in meinem Leben existenziell eingebrannt hat.

Johannes Kuhn, Landesreferent Männerarbeit, Medienarbeit, Studienarbeit, SummerCity, Walddorfhäslach